

DAS KAUSALE NEXUSBLATT

Monatlich über Internet
OOOOOOOOOOOOOO

Nr 11

Dezember 2004
OOOOOOOOOOOO

*Weltkriege / heutige Kolonialkriege / Nächste Kriege
Die revisionistischen Fragen*

OO

< [kausalnexusblatt at yahoo.de](mailto:kausalnexusblatt@yahoo.de) >
< <http://geocities.com/ilrestodelsiclo> >
OO

INHALT

**Gegen jede Art der Schändung des Holocaust-Gedenkens!
Erklärung gegen den zionistischen Missbrauch und ebenso gegen unsensible und
kontraproduktive Störaktionen**

Haj Amin al-Hussaini im Ersten Weltkrieg, Karl Selent

Der Mufti und das „Goldene Viereck“

Prodeutscher Militärputsch im Irak 1941

Der Mufti und der Holocaust

Haj Amin al-Hussaini in Deutschland

Yasser Arafat und der Mufti von Jerusalem

**"Heimatfront" und "People's War": Neue Literatur zur Geschichte des
Luftkrieges**, Ein Rezensionssessay von Dietmar Süß

**Der Jordanische Schriftstellerverband diskutierte in Amman die Thesen von
Holocaust-Leugnern und Geschichtsrevisionisten**, von Götz Nordbruch

Der Leuchter Report - Ende eines Mythos, Robert Faurisson

Im Innern der Auschwitz-"Gaskammern" Fred A. Leuchter

Was ist Holocaust-Leugnung? Barbara Kulaszka

Neuer Prozess gegen Holocaust-Leugner Toben auf der Kippe

“Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind” Karl Pfeifer

Kann man Michel Friedman trauen? *National-Zeitung* fragt Oberrabbiner

Rede des Oberrabbiner Moishe Arye Friedman

Protest gegen Holocaustleugner Udo Steinbach, Johannes R. Arnold

THE SO-CALLED WIENSETHAL CENTER CONDEMNS LEADING GERMAN FOUNDATION

ANTIREVISIONISMUS

SUCHEN UND FINDEN

Prozeß der Geschichte

Die Erinnerungskonflikte zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Wissenschaftlern.... Welche Diskurse über den Holocaust konnten sich etablieren und welche nicht? Wer durfte autoritativ sprechen und wem wurde diese Autorität aberkannt? Welche Selektionsmechanismen bedingt die jeweils andere Erinnerung?

Stefan Berger

Gegen jede Art der Schändung des Holocaust-Gedenkens! Erklärung gegen den zionistischen Missbrauch und ebenso gegen unsensible und kontraproduktive Störaktionen

Auch heuer werden am 9.11. in Wien (und anderswo) wieder einige Gedenkkundgebungen anlässlich des Jahrestages des Novemberpogroms von 1938 stattfinden. Wie immer werden auch AktivistInnen der AIK an der einen oder anderen Veranstaltung teilnehmen.

In den letzten Jahren wurde es dabei zur Gewohnheit einiger Personen und Gruppen aus dem „antinationalen“ bzw. „antideutschen“ Spektrum sowie aus dem Umfeld der Israelitischen Kultusgemeinde, im Aufruf zu ihrer Kundgebung die traditionellen antifaschistischen Grundsätze „Niemals vergessen!“ und „Gegen Faschismus und Antisemitismus!“ mit dem Motto „Solidarität mit Israel!“ zu vermischen, so auch heuer wieder. Wir wollen hiermit **gegen diesen Missbrauch des Holocaust-Gedenkens zur Unterstützung eines Staates**, der seit Jahrzehnten die palästinensische Bevölkerung systematisch diskriminiert, ihrer Lebensgrundlagen beraubt, aus ihrem Gebiet vertreibt und ermordet, protestieren. Die Fortführung des antifaschistischen und antiimperialistischen Kampfes erfordert heute im Bereich des Nahostkonfliktes vielmehr die Solidarität mit der palästinensischen Bevölkerung und ihrem Kampf um Selbstbestimmung und Menschenwürde.

Es ist allerdings zu vermuten, dass keineswegs sämtliche BesucherInnen, die zu dieser Kundgebung kommen werden, durch ihre Teilnahme an der Veranstaltung Zustimmung zur israelischen Politik signalisieren wollen, und dass es vielen von ihnen eben tatsächlich um das Gedenken an die Ereignisse der Nazizeit geht.

Aus diesem Grund rufen wir selbstverständlich auch alle, die - zurecht - über diese skandalöse Verunstaltung des Gedenkens an den Holocaust empört sind, ausdrücklich dazu auf, Störaktionen, wie sie im letzten Jahr vorkamen, zu unterlassen. Eine Störaktion bei solch einer Gelegenheit zeugt einerseits von Mangel an gebührender Achtung vor den NS-Opfern, sie dient andererseits auch in keiner Weise der sehr notwendigen Unterscheidung zwischen Judentum und Zionismus bzw. zwischen Antisemitismus und Antizionismus - im Gegenteil, sie behindert diese Unterscheidung erheblich, nützt damit der zionistischen Politik und schadet der antiimperialistischen Solidarität ganz wesentlich.

DER MUFTI VON JERUSALEM

Haj Amin al-Hussaini im Ersten Weltkrieg

Karl Selent

Anno 1914, als das türkische Imperium an der Seite des preußischen Kaiserreichs in den Ersten Weltkrieg eintrat, meldete sich in Palästina ein arabischer Student zur Osmanischen Armee, ein junger neunzehnjähriger Mann, der ein ganz besonderer Freund des deutschen Volkes werden sollte, ein Mann, von dem Winston Churchill einmal sagen würde, er sei „eine Tonne Dynamit auf zwei Beinen“ (Ros, 328). Es war dies der Sproß einer einflußreichen Familie von Grundbesitzern aus Jerusalem, die ihre religiösen Ämter seit Jahrhunderten den Beziehungen zur Osmanischen Administration verdankte (Elpeleg, 2). Gemeint ist jener spätere Großmufti von Jerusalem, Haj (der Pilger) Muhammad Said Amin al-Hussaini, ein Präsident mehrerer islamischer Weltkonferenzen, unter dessen Führung die arabische Nationalbewegung Palästinas (HAK) an die Seite des Dritten Reiches drängeln sollte. Mit Benito Mussolini und

Adolf Hitler würde Haj Amin al-Hussaini dereinst zusammentreffen. Noch aber absolvierte er eine Ausbildung zum Offizier der Osmanischen Armee. Das Training fand in Astama statt, wo man die Männer auf den Krieg an der Seite des deutschen Reichs vorbereitete. Als fertiger Offizier wurde Hussaini der 47. Brigade zugeteilt, die im District Izmir stationiert war. Es scheint, daß Haj Amin nie an der Front eingesetzt worden ist (Elpeleg, 3). Dann, im November 1916, wurde er mit Ruhr ins Krankenhaus eingeliefert und erwirkte drei Monate Genesungsurlaub. Von dort kehrte er nicht mehr zurück zur Armee. Als sich das militärische Kräfteverhältnis zuungunsten des Deutschen und Osmanischen Reichs gewendet hatte, und die imperialistische Konkurrenzmacht Großbritannien eine reaktionäre arabische Aufstandsbewegung gegen die Osmanen förderte, wechselte Haj Amin al-Hussaini offenbar die Seiten. „It was already clear that the allies had the upper hand, and it was probably this factor, along with his experience of the discrimination against the Arab soldiers, which was responsible for Haj Amin’s decision to leave the Ottoman military service, and not, as has been claimed, reasons of health“ (Elpeleg, 4). Jedenfalls behauptete Hussaini später rückblickend, Mitglied einer Geheimorganisation geworden zu sein und eine arabisch-palästinensische Militäreinheit gebildet zu haben, die sich der Armee der Aufständischen in Transjordanien angeschlossen haben soll (Gensicke, 27 f.). Unter Führung des Sherifen von Mekka, einem Repräsentanten der althergebrachten Hashemiten-Dynastie, hoffte Haj Amin, das islamische Kalifat – nun als ein arabisches – in die Nachkriegsordnung hinüber retten zu können. Als dies nach dem Ersten Weltkrieg nur teilweise eintrat, halb Arabien, darunter auch Palästina, Kolonien Frankreichs und Großbritanniens wurden, sollte der Mufti noch Jahre und Jahrzehnte später einer weit verbreiteten arabisch-islamischen Dolchstoßlegende anhängen. So zum Beispiel am 2. November 1943 in Berlin: „Die Juden im Osmanischen Reich“ seien die „hauptsächlichen Triebkräfte für die Zerstörung des Reichs des islamischen Kalifats“ gewesen. Im Felde sah sich der Mufti unbesiegt, im Rücken, an der Heimatfront aber sollen die Juden dem Kalifat den Todesstoß versetzt haben. Die ganze Nachkriegsordnung sei dem „Unheil der Juden geschuldet“. „Die Schande von Versailles“, meinte Hussaini, sei „ebenso ein Unglück für die Deutschen wie für die Araber“ gewesen. Was der kochenden Volksseele in Deutschland der Raubfrieden von Versailles, das war dem arabisch-islamischen Eiferer Haj Amin die „jüdisch-englische Verschwörung“ der Balfour-Erklärung, die den Juden in Palästina eine nationale Heimstätte versprach (Gensicke, Anhang 2 f, 6, 1).

<http://www.isf-freiburg.org/Leseproben/selent_1.htm >

Der Mufti und das „Goldene Viereck“

Prodeutscher Militärputsch im Irak 1941

Im Oktober 1939, nach der Niederlage des arabischen Aufstands in Palästina, den er seit 1937 von Beirut aus geleitet hatte, ging der Mufti von Jerusalem in den Irak. Dort erhielt Haj Amin al-Hussaini Gelegenheit, erneut an einer profaschistischen Verschwörung teilzunehmen. Er korrespondierte sogleich mit einem alten Mitkämpfer aus schwerer Zeit, Franz von Pape, jenem deutschen Stabsoffizier der osmanischen Heeresgruppe F aus dem Ersten Weltkrieg, der 1932 - 33 Adolf Hitler den Weg zur Macht geebnet hatte und nun Botschafter des Dritten Reiches in Istanbul war. „Haj Amin sent his personal secretary, Uthman Kama al Hadda’ad, to continue the talks with the Germans in Turkey, and with the German Foreign Minister, Joachim von Ribbentrop, in Berlin“ (Elpeleg, 59). Wieder trugen „die Deutschen und Italiener ... großzügig zum Unterhalt“ des Muftis bei (Gensicke, 58). Er wurde „unversehens zu einer Schlüsselfigur der deutschen Orientpolitik“ (Moshel, 74). Ein dritter Veteran des Ersten Weltkriegs gehörte ebenfalls zu den Verschwörern, Kavalleriehauptmann Fauzi al-Kaukji, jener Träger des deutschen Eisernen Kreuzes, der „gemeinsam mit den Preußen des Generals Otto von Kreis“ in Palästina gekämpft hatte (Collins, 149). In der Palästina-Rebellion von 1936 hatte al-Kaukji den Haufen der panarabischen Freiwilligen aus Syrien, Irak und Transjordanien befehligt (Höpp, 19, 21). Mit dem zweiten wichtigen Kommandanten der Palästina-Rebellion, Abdel Kader al-Hussaini, der „dem Mufti in den Irak gefolgt war“, nahmen die drei führenden Vertreter der arabischen Nationalbewegung Palästinas an der prodeutschen Verschwörung von 1941 teil (Schiller, 191; vgl. Collins, 91). Abdel Kader „führte während des Staatstrechs eine aus Palästinensern bestehende Truppe gegen die britische Armee“ (Schiller, 191).

Der Irak gehörte seit dem Ende des Ersten Weltkriegs zum Einflußbereich des Empire, aber in der Armee wimmelte es nur so von faschistischen Offizieren. Diese Gruppe des „Goldenen Vierecks“ inszenierte am 1. April 1941 einen Militärputsch, der Rashid Ali al-Kailani an die Macht brachte. Fritz Grobba, der Gesandte des Dritten Reiches in Bagdad, hatte lange zuvor „vertrauliche Fäden“ zu Kailani geknüpft sowie „unermüdlich“ die geheim agierenden antibritischen Verschwörer „ermuntert“. „Rashid Ali bildete eine deutschfreundliche Regierung“, und gleich im Mai 1941 kam es zur Konfrontation mit Großbritannien (Moshel, 74f). Wieder rief „der Mufti zum Jihad, zum Heiligen Krieg gegen die Briten auf, so wie er ihn schon 1937 gegen die Juden in Palästina ausgerufen hatte“ (Ros, 328). Die prodeutschen Putschisten übertrugen Fauzi al-Kaukji, dem Palästinakrieger, „der das Eiserne Kreuz über alle anderen Auszeichnungen stellte“, das Kommando über die Truppen, die gegen die Briten kämpfen sollten (Collins, 242). Hilfe suchend wandten sich die Verschwörer an das Dritte Reich. Die Deutschen betrachteten zwar den Irak als Nebenkriegsschauplatz, sie setzten ihre Hoffnungen eher auf das vichytreue Regime in Syrien, Hermann Göring schickte aber eine Staffel Flugzeuge der Luftwaffe mit mindestens sieben Bombern und zwölf Zerstörern. Auch die Italiener schickten zwölf Kampfflugzeuge. Dazu gab es rund 16.000 Gewehre aller Art, 30.000 Handgranaten, 5 Millionen Schuß Munitio n und anderen Kram. Wie bereits im Ersten Weltkrieg, als der ehemalige Militärattaché in Teheran, Hauptmann Fritz Klein, „mit schiitischen Würdenträgern in Karbala und An-Nadja f, den Wallfahrtsorten südlich von Bagdad“, Fatwas ausgehandelt hatte, „die den Heiligen Krieg an der Seite der Mittelmächte sanktionierten“, so konnten die Deutschen nun wieder befreundete schiitische Stämme für sich gewinnen (Michalka, 379). Diesmal rekrutierte man eine Miliz, die eine „Stärke von drei bis fünftausend Mann erreichte“ (Schroeder, 123). Noch bevor aber die deutsche Hilfe richtig anrollen konnte, machten die Briten kurzen Prozeß. Truppen mit Panzerunterstützung rückten von Falluja-Samara kommend gegen die improvisierte Putschistenarmee vor. Sie kämpften bereits am 29. Mai in den Vororten von Bagdad. „Als sich die vollständige Niederlage des Regimes abzeichnete, bezichtigte der Mufti die Juden, als ‘fünfte Kolonne’ der Briten zu agieren, die unter Ausnutzung ihrer Stellung in der Post- und Telefonbehörde den britischen Feind über die Vorgänge im Irak informiere“ (Kiefer, 79).

Schon seit den ersten Tagen des Militärputsches hatte das Regime eine antisemitische Politik verfolgt. „In den Medien und bei öffentlichen Versammlungen wurde antibritische und antijüdische Propaganda betrieben. Antijüdische Demonstrationen gab es in Bagdad, Mosul, Kirkuk, Erbil und Amara, sie endeten oft in Gewalttätigkeiten. Der jüdischen Gemeinde wurde Geld abgepreßt, ihr Besitz teilweise konfisziert, um die Kosten des Krieges gegen die Engländer zu decken. Juden wurden festgenommen und unter der Anschuldigung gefoltert, sie hätten für die Briten spioniert und britischen Flugzeugen über Bagdad Zeichen gegeben“ (Jäckel, Bd. II, 642). Bewaffnete Gruppen der staatsoffiziellen Jugendorganisation Al-Futuwwa, die 1938 mit einem Delegierten am Nürnberger Parteitag der NSDAP teilgenommen hatte, besetzten zwei jüdische Schulen in Bagdad, sie überfielen Juden und brachen in jüdische Häuser ein. Diese Banden standen unter dem Befehl des Ministers für Propaganda und Innere Sicherheit, Yunis es-Sebawi, ein gelernter Jurist, der Adolf Hitlers Buch Mein Kampf übersetzt hatte. Sebawi „war pronationalsozialistisch und radikal antisemitisch eingestellt“ (Jäckel, Bd. II, 642). Gegenüber dem Dritten Reich stellten die irakischen Putschisten den Anspruch, „die Frage der jüdischen Elemente, die sich in Palästina und in den anderen arabischen Ländern befinden, so zu lösen, wie es den nationalen und völkischen Interessen der Araber entspricht, und wie die Judenfrage in Deutschland gelöst worden ist“ (Grobba, 196 f.). Dann, am 1. Juni 1941, zwei Tage nachdem die Briten Bagdad erobert hatten, nutzten irakische Soldaten und Gruppen der Futuwwa den Umstand, daß die britischen Truppen fahrlässig passiv in den Außenbezirken der Stadt verblieben waren, sie initiierten einen Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung der Stadt. „Innerhalb weniger Stunden verbreitete sich der Aufruhr in andere Stadtteile aus. ... Die aufrührerische Menge bestand aus Muslimen der unteren Schichten, einigen Christen sowie Beduinen von außerhalb der Stadt. Die Polizei unternahm nichts, und das Komitee für öffentliche Ordnung griff nur ein, wenn die Unruhen ... auch nichtjüdischen Besitz zu bedrohen schienen. Insgesamt wurden 179 Menschen bei den Krawallen getötet und 2118 verletzt; 242 jüdische Kinder verloren ihre Eltern. Die Zahl der Personen, deren Eigentum geplündert war, wurde mit 48.584 angegeben. Selbst Säuglinge hatte man mißhandelt. Synagogen und Thorarollen wurden geschändet“ (Jäckel, Bd. II, 643).

Konnten die flüchtigen Offiziere des „Goldenen Quadrats“ nach dem Ende des Militärputsches festgenommen und vor Gericht gestellt werden, wo man sie zum Tode verurteilte, so gelang dem Mufti von Jerusalem sowie dem Präsidenten des Regimes, Rashid Ali

al-Kailani, über den Iran ins Dritte Reich zu entweichen. Fauzi al-Kaukji setzte in Syrien den Kampf an der Seite der Achsenmächte fort, wurde verwundet und landete schließlich ebenfalls in Berlin. Nur der dritte wichtige Führer der arabischen Nationalbewegung Palästinas, Abdel Kader al-Hussaini, wurde verhaftet. Seine Teilnahme an der prodeutschen Verschwörung brachte ihn „vier Jahre ins Gefängnis“ (Collins, 91). Andere Quellen berichten, er sei „für drei Jahre interniert“ worden (Schiller, 191).

<http://www.isf-freiburg.org/Leseproben/selent_2.htm>

Der Mufti und der Holocaust

Haj Amin al-Hussaini in Deutschland

„Tötet die Juden, wo immer ihr sie findet“, forderte Haj Amin al-Hussaini, der Mufti von Jerusalem, in einer Radioansprache für den Berliner Rundfunk am 1. März 1944, „denn das ist im Sinne Gottes, der Geschichte und der Religion“. Wie die Enzyklopädie des Holocaust berichtet, war dem Mufti „schon zu einem frühen Zeitpunkt ... bewußt, daß die Juden Europas systematisch ermordet werden sollten. Er versuchte, die Achsenmächte zu überreden, ihr Vernichtungsprogramm noch auszudehnen und die Juden Palästinas, des Nahen Ostens und Nordafrikas einzuschließen. Als Teil des allgemeinen Kampfes gegen das 'Weltjudentum' schlug Hussaini mehrfach vor, die Luftwaffe sollte Tel Aviv bombardieren“. Von Ende 1942 bis Frühjahr 1943, „als die Achsenmächte Libyen zu räumen begannen, bat er darum, Tripolis von Juden zu 'säubern' und ihren Besitz zu beschlagnahmen“ (Jäckel, Bd. II, 629, 631). In der Spätphase des Holocaust, als der Mufti erfuhr, daß Juden in Bulgarien, Rumänien und Ungarn doch noch eine Auswanderungsgenehmigung nach Palästina erhalten sollten, intervenierte er bei den jeweiligen Ministerien. In einem Schreiben an den bulgarischen Außenminister forderte der Mufti, „die Juden an der Auswanderung aus ihrem Land zu hindern und sie dorthin zu schicken, wo sie unter starker Kontrolle stehen, z.B. nach Polen“ (Gensicke, 151). „Mit diesem Vorschlag (wollte) der hohe religiöse Würdenträger die Juden in den sicheren Tod treiben“ (ebd.). Dann, immer noch während seines Aufenthaltes im Dritten Reich, als Großbritannien einige als „Action Juive“ bekannt gewordene Anfragen an das Auswärtige Amt richtete, ob nicht 5000 jüdische Kinder aus Osteuropa nach Palästina auswandern könnten, und Adolf Eichmann wissen wollte, welche Austauschbedingungen die Briten stellten, „verlangte der Mufti die absolute 'Ablehnung solcher Pläne'“. Legationsrat Melchers, ein Zeuge des Nürnberger Prozesses, beschrieb den Mufti in seinen Aufzeichnungen als einen „Feind der Juden“, der „keinen Hehl daraus machte, daß er sie am liebsten alle umgebracht sähe“ (Gensicke, 156). Über die islamischen Hilfstruppen der Wehrmacht an der Ostfront sowie über die bosnisch-muslimische SS-Division „Handjar“, für die er „in Rekordzeit“ rund 20.000 Mann rekrutierte, war der Mufti direkt an der Verfolgung der Juden beteiligt. „Husseinis Männer nahmen an Trainingskursen der SS teil und besuchten das Konzentrationslager Sachsenhausen“. Seine Soldaten „schlossen sich freiwillig der Jagd auf Juden in Kroatien an“ (Jäckel Bd. II, 631). Daß Haj Amin al-Hussaini nach dem Zweiten Weltkrieg nicht als Kriegsverbrecher angeklagt wurde, verdankte er der Furcht der Alliierten, es sich mit den arabischen Ölstaaten verderben zu können. Die Franzosen ließen den Mufti aus seinem komfortablen Hausarrest nach Ägypten entkommen.

<http://www.isf-freiburg.org/Leseproben/selent_3.htm>

Yasser Arafat und der Mufti von Jerusalem

Im Libanon ist der Großmufti schließlich am 4. Juli 1974 mit 77 Jahren gestorben. Als Haj Amin al-Hussaini begraben wurde, schritt Yasser Arafat auf dem Weg zum Friedhof hinter dem Sarg. Sein Gesicht war von Tränen feucht. Er bekannte sich zu diesem Mann.

Gerhard Konzelmann (1981, 20)

Haben sie es fertig gebracht, unseren Helden (!) Amin al-Hussaini beiseite zu schieben? ... Es gab zahlreiche Versuche, Haj Amin loszuwerden, den sie als einen Verbündeten der Nazis betrachteten. Und trotz alledem lebte er doch in Kairo, nahm am Krieg von 1948 teil, und ich war einer seiner Soldaten.

Yasser Arafat am 2. August 2002, Interview mit der palästinensischen Tageszeitung „Al Kuds“, hier zitiert nach Assistant Professor Francisco J. Gil-White, Fellow am Solomon Asch Center for Study of Ethnopolitical Conflict, University of Pennsylvania (http://emperors-clothes.com/german/articles/d-palestina.htm#_ftn1)

Arafat hat al-Hussaini, den Alliierten der Nazis, kürzlich als einen Helden für die Massen bezeichnet. Die nationalistischen Führer, die aufgrund ihrer antijüdischen Ideologie Hitler nahe standen, werden nach wie vor verehrt und von der Autonomiebehörde idealisiert.

Itamar Marcus, Direktor von Palestinian Media Watch, am 29. Januar 2003 im Interview mit der linksliberalen Wochenzeitung Jungle World

Muhammed Abdul Rahman Abdul Raouf Arafat al-Kudwa al-Hussaini, genannt Yasser, so lautet der volle Name des heutigen Chef-Palästinensers auf Lebenszeit. Über seinen Vater gehört Arafat zur Familie der Hussainis aus Gaza, einem weit entfernten Zweig des einflußreichen Clans der Hussainis aus Jerusalem. Seine Mutter, eine geborene Abu Saud, stammte nicht aus Gaza. Ihre Familie gehörte zum Clan der Hussainis aus Jerusalem. Mit Haj Amin al-Hussaini stellte die althergebrachte Familie von Honoratioren den Großmufti der Stadt. Aufgrund des archaischen Familiensystems der Araber Palästinas, in dem „die Loyalität dem eigenen Clan gegenüber weit vor der Loyalität zu Politikern oder Geistlichen kam“, darf angenommen werden, daß der junge Arafat in Haj Amin das Oberhaupt seines Clans gesehen hat, dem er verpflichtet war (Wallach, 80). Daß allerdings Haj Amin al-Hussaini der Onkel von Yasser Arafat gewesen sei, gehört ins Lexikon der populären Irrtümer. Nicht der Mufti, sondern dessen „enger Freund und Bundesbruder“, Scheich Hassan Abu Saud, war Arafats besagter Onkel. Das Oberhaupt einer prominenten religiösen Familie spielte „eine entscheidende Rolle in der Erziehung des jungen Arafat“, als der nach dem frühen Tod seiner Mutter einige Jahre in der Sawia der Abu Sauds in Jerusalem verbrachte (Wallach, 83). Unterkunft hatte der siebenjährige Yasser aber nicht bei Scheich Hassan, sondern bei einem Onkel, der kinderlos geblieben war, Salim Abu Saud. Das Viertel lag direkt neben der Klagemauer, und „die Kinder (konnten) dann und wann Streitereien zwischen den Moslems und den Juden beobachten“. Beim gemeinsamen Essen in der Sawia „wurden immer wieder die Geschichten von Haj Amins Arbeit für die Organisation der Araber und Scheich Hassans Anstrengungen diskutiert, die Juden an der Mauer in die Schranken zu weisen“. Während des arabischen Aufstands von 1936, als er die Verhaftung seines Onkels miterlebte, gab es für den kleinen Yasser „keine größeren Helden als seine Verwandten Haj Amin al-Hussaini und Scheich Hassan Abu Saud ... Diese beiden ... gaben Yasser Arafats Leben die Richtung“ (Wallach, 86, 90, 65). In dem Heimatfilm vom kämpfenden Palästina, den uns Yasser Arafat hier vorführen läßt, spielt er das erste Steine werfende Urkind der Intifada: denn schon während jenes Aufstands von 1936 „streute Yasser auf den Straßen Nägel aus, zerschlitze die Reifen der britischen Autos und warf Steine“ (Wallach, 88). Arafats Aufenthalt in Jerusalem endete wahrscheinlich 1937. Der Vater holte ihn zurück nach Kairo, wo die Familie seit 1927 lebte, und wo Arafat laut Universitätsregister am 4. August 1929 geboren wurde. Nun darf geraten werden, wer seit 1946, als der Mufti von Jerusalem aus dem Dritten Reich zurückgekehrt und in Kairo Quartier genommen hatte, in dessen Haus ein und aus ging? „Der junge Arafat saß Freitags am Eßtisch und lauschte den Reden ... über das Bündnis der Araber mit den Nazis“. Er „hörte gern die Geschichten vom Krieg“. Man diskutierte „über den arabischen Nationalismus, über islamische Bewegungen und geheime militärische Pläne ... Arafats leidenschaftliches Interesse fiel dem Mufti auf, der ihn ermutigte, sich auf eine Führungsrolle vorzubereiten“ (Wallach, 103, 106).

Wegen seines ägyptischen Akzents sollte Arafat zunächst den Waffenschmuggel nach Palästina bewerkstelligen; die Organisation hoffte, der einheimische Arafat könne beim illegalen Waffenkauf niedrigere Preise aushandeln als die Agenten des Muftis aus Palästina, die in Kairo leicht an ihrer Aussprache zu erkennen waren. In jenen Tagen entschied sich, welchem Broterwerb der junge Mann sein Leben lang nachgehen sollte: Der ägyptische Staatsbürger Yasser Arafat wurde Berufspalästinenser. „Mehrere erhielten Arafat und andere Studenten geheime Unterrichtsstunden von einem deutschen Offizier, der mit Haj Amin nach Ägypten gekommen war“. Der Mann aus der Wehrmacht besorgte Yasser Arafats „Ausbildung für militärische Kommandounternehmen“ (Wallach, 107). Die deutsch-islamischen Verschwörer „rekrutierten nicht nur in Kairo lebende Palästinenser“, sie „wandten sich auch an die ägyptischen religiösen Fundamentalisten“, die zur „Muslimbruderschaft zählten“ (106). Schon seit den dreißiger Jahren hatte der Mufti enge Beziehungen zu den Muslimbrüdern gepflegt. Dann, im ersten arabischen Krieg gegen Israel, 1948, als der Mufti von Jerusalem erneut zum „Jihad“ gegen die Juden rief, „ging Arafat mit einem Kommando der Muslimbruderschaft nach Palästina“ (Baumgarten, 63). In der Encyclopaedia of the Orient heißt es zu diesem Krieg: „Arafat fights on the side of the grandmufti of Jerusalem“. Nach der Niederlage von 1949 blieb Arafat den Muslimbrüdern in Ägypten verbunden. „Durch ihre Unterstützung“ gewann er 1951 „die Wahlen zum Vorsitzenden der palästinensischen Studentenföderation“ an der Universität von Kairo (Rotter, 59). Yasser Arafat „fühlte“ sich von den „Doktrinen der Bruderschaft, Antiimperialismus und nationale Wiedergeburt durch den Islam, angezogen“. Er gebärdete sich als palästinensischer Nationalist, der z.B. Forderungspapiere, „die mit Blut geschrieben“ waren, theatralisch an die ägyptische Regierung übergab. „Ohne Neigung, Bücher zu lesen oder Geselligkeit zu suchen, linkisch in der Gesellschaft von Frauen“, schien Yasser Arafat als Student und Parteigänger des Haj Amin al-Hussaini „kein wirklich anderes Interesse als Palästina zu haben“ (Gowers, 13, 3, 38). Man könne ohne Übertreibung behaupten, meinte Danny Rubinstein in der FAZ, daß Arafat „seit seiner Jugend so gut wie kein Privatleben hat“. Er lebe „asketisch wie ein Mönch“.

„Sicher ist, er hatte weder Liebschaften noch Liebhabereien. Freundschaften privater Natur ging er offensichtlich aus dem Weg. ... Er machte sich nichts aus gutem Essen und bevorzugte ein fast spartanisches Dasein“ (Moshel, 36). Als gläubiger Muslim trank und trinkt Arafat keinen Alkohol, aß und ißt er kein Schweinefleisch. Selbstverständlich unternahm er irgendwann die Wallfahrt nach Mekka und Medina, weshalb er den Zusatznamen Haj (der Pilger) tragen darf. Schon als Schüler in Kairo ließ er „die Kinder der Straße in militärischer Formation antreten und dann mit Blechtellern auf dem Kopf auf und ab marschieren, wobei er sie mit Stockschlägen traktierte, wenn sie aus dem Gleichschritt kamen“ (Gowers, 11). „Er schlug die Jungen und brüllte sie an, damit sie parierten. ... Wenn sie nicht gehorchten“, so berichtet sein Bruder Fathi, habe er „sie mit einem Stock geschlagen“ (Wallach, 103). Kurzum, Yasser Arafat war in seiner Schüler- und Studentenzeit ein nichtrauchender Entsager und Genußverächter, ein verklemmter Spaßverderber, der „den Frauen gegenüber eher scheu war“ (Vogel, 110), ein brutaler Schleifer, ein Scheißkerl, der all die miesen Eigenschaften vereinte, mit denen er normalerweise zum Staatsverbrecher, zum Diktator und Tyrann geworden wäre, wenn ihn die Israelis nicht daran gehindert hätten.

Nach dem Attentat der Muslimbrüder auf den ägyptischen Präsidenten Nasser am 26. Oktober 1954 wurde auch Yasser Arafat – „nach eigenen Angaben“ – verhaftet. „Als Sympathisant, wenn nicht als Mitglied der Ikwan“, der Muslimbrüder, die immer noch eng mit Haj Amin al-Hussaini zusammenarbeiteten, „war sein Name fast sicher in den umfangreichen Akten von Nassers Geheimpolizei verzeichnet“ (Gowers, 13, 24). Verhaftungsgrund war jedoch nicht allein die Nähe zu den islamischen Klerikalfaschisten, sondern auch der explizit palästinensische Nationalismus, der Yasser Arafat kennzeichnete. Den streng panarabisch orientierten Behörden Ägyptens war eine solche Haltung suspekt. Auch deswegen ging Arafat im Anschluß an das Studium der Ingenieurwissenschaften nach Kuwait und begann dort ab 1958 mit dem Aufbau von Al Fatah, der späteren Kernorganisation der PLO. Zu den Gründungsströmungen gehörten Arafats Studienfreunde aus Ägypten, die sich im Umfeld des Muftis, der Muslimbruderschaft oder der Studentenföderation bewegt hatten. Hinzu kamen unabhängige palästinensische Nationalisten sowie eine Gruppe von „Mitgliedern der muslimisch-fundamentalistischen Partei 'Tahrir', die 1952 von einem ehemaligen Schüler Haj Amins gegründet worden war“ (Gremliza, 29). Die erste Untergrundzeitung der Fatah, Unser Palästina, ließ sich Arafat zu einem Teil von Haj Amin finanzieren. Wie der Schwiegersohn des Muftis berichtet, sei sogar „der größte Teil des Geldes“ für Al Fatah von Haj Amin al-Hussaini gekommen (Wallach, 143). Mit dem Auftrag, einen Verleger für die geplante neue Zeitung zu finden, reisten Arafat und Abu Jihad 1959 nach Beirut. Zu diesem Zeitpunkt hatte Haj Amin al-

Hussaini Ägypten bereits verlassen müssen und seinen Wohnsitz nach Beirut verlegt. „Zweifellos berichteten Arafat und Abu Jihad dem Führer der alten palästinensischen Nationalbewegung von der Resonanz“, die sie mit Al Fatah „in den Golfstaaten gefunden hatten. Wahrscheinlich vermittelte Haj Amin seinen ehemaligen ‘Schülern’ ... den Kontakt mit Taufiq Huri“, einem Verleger und führenden Mitglied der islamischen Gruselorganisation „Die Diener Gottes“, der bereit war, formell als Herausgeber des getarnten Fatah-Blattes zu fungieren. Die Organisation verbreitete auf diese Weise „ihre Ideologie, die an zentralen Stellen mit der Haj Amins übereinstimmte“ (Baumgarten, 139). Für die Mehrheit „der Gründergeneration Fatahs war Haj Amin der erste politische Mentor“. Er galt ihnen als „der einzig übrig gebliebene Repräsentant eines unabhängigen palästinensischen Nationalismus. Um jedoch der Verantwortung für die Niederlage von 1948 zu entgehen, mußten sie sich von ihm absetzen“. Nur so meinte die „Bewegung, Anerkennung in der palästinensischen Gesellschaft gewinnen zu können. Sie führten sich als neue Generation ein, die von den Fehlern der Väter gelernt habe. Daher blendete der neue palästinensische Nationalismus bis in die siebziger Jahre die Verbindungslinie zu Haj Amin aus“ (Baumgarten, 313). Nun gab sich Al Fatah gerne auch das Image einer Befreiungsbewegung aus der Dritten Welt.

Sprach Arafat vor internationalem Publikum, so redete er zeitgemäß vom bewaffneten Kampf oder von einem langen Marsch nach Jerusalem, befand er sich jedoch auf Pilgerreise nach Mekka und Medina, so redete er vom „Heiligen Krieg für die Befreiung von Palästina“ (Küntzel, 118). Pragmatisch suchte man die finanzielle Unterstützung sowohl der kommunistischen Staaten als auch die der reaktionären arabischen Regime. Das Wort Genosse kam Yasser Arafat in Moskau genauso leicht über die Lippen wie der Titel Emir für den Beduinenkönig in Kuwait. „Neben nationalistischen und kommunistischen Elementen ... fanden sich in PLO-Lagern zahlreiche arabische Broschüren mit Hitlerabbildungen – Übersetzungen von Mein Kampf“ (Schiller, Bildzeile zu Abb. XIV zwischen S. 240 und 241). Hatte der Mufti von Jerusalem 1941 in Italien noch gehofft, Mussolini würde die Unabhängigkeit „eines arabischen Staates faschistischer Prägung“ anerkennen (Lewis, 179), und hatte er im Gespräch mit Adolf Hitler noch betont, die Araber hätten „dieselben Feinde wie Deutschland, nämlich die Engländer, die Juden und die Kommunisten“, so lief die Brut der Alten, hier wie dort, politischen Modeströmungen hinterher, die sich mit den Bildern von Ernesto Che Guevara, Mao Tse-tung oder Ho Chi-Minh schmückten. Als aber Fatah in der Schlacht bei Karameh ein Jahr nach der Niederlage der Araber im Sechs Tage Krieg von 1967 einen Achtungserfolg erreichte, so zur stärksten Gruppierung unter sämtlichen Palästinenserfronten avancierte, da war auch Haj Amin al-Hussaini bereit, die „Krone des Führers“ an Yasser Arafat weiter zu reichen. Wieder erinnert sich der Schwiegersohn des Muftis an die Begegnungen Hussainis mit Arafat in der jordanischen Hauptstadt Amman: Haj Amin habe gespürt, „daß Arafat der richtige Führer für die palästinensische Nation nach ihm sein würde. Er fand, er sei fähig, die Verantwortung zu tragen“ (Wallach, 331). Am 7. Juli 1974 wurde Haj Amin al-Hussaini auf dem „Friedhof für die Gefallenen der palästinensischen Revolution“ in Beirut beigesetzt. Yasser Arafat gehörte zur Trauergesellschaft im Hause al-Hussaini und gab seinem alten Mentor das letzte Geleit. An der Spitze des Beerdigungszuges gingen die maßgebenden Führer der PLO. Es folgten bewaffnete Einheiten der Fedayin. Sie alle standen am Grab des Nazi-Kollaborateurs. Sie alle erwiesen dem Verfechter der „Endlösung“ die letzte Ehre.

<http://www.isf-freiburg.org/Leseproben/selent_4.htm>

**Karl Selent; *Ein Glaeschen Yarden-Wein auf den israelischen Golan*, Herbst 2003
• 160 Seiten • 13, 50 € • ISBN: 3-924627-18-5**

WELTKRIEG

"Heimatfront" und "People's War": Neue Literatur zur Geschichte des Luftkrieges

**Ein Rezensionssessay von Dietmar Süß
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin**

Inzwischen hat sich der Rauch der Debatte verzogen. Und es dürfte nicht wenige in den Feuilleton-Redaktionen der Republik geben, die meinen, das Thema sei nun spätestens mit der

neuen ARD-Serie endgültig "erledigt". Zwei Jahre ist es her, dass Jörg Friedrich mit seinem Buch "Der Brand" [1] im In- und Ausland für Aufsehen gesorgt und auch aktuelle mediale Aufbereitungen des Bombenkriegs angestoßen hat. Nicht zuletzt eine geschickte Medien-Kampagne verschaffte dem umstrittenen Publizisten ein Echo, von dem die meisten Historiker nur träumen dürfen: angefangen von einem Vorabdruck in der Bild-Zeitung bis in die geistigen Höhen der Kulturredaktionen und abendlichen Nachrichtensendungen. Ein großartiger PR-Erfolg - aber sicher mehr als das, passte das Buch doch in eine literarische Konjunktur, in der seit Mitte der 1990er-Jahre die "Opfer-" und "Leidensgeschichte" der Deutschen im Zweiten Weltkrieg eine immer größere Rolle spielte. Nun kann man Friedrichs Buch und die in der Folge kaum zu überblickende Flut lokaler, erfahrungsgeschichtlicher und publizistischer Veröffentlichungen aus mindestens zwei unterschiedlichen Perspektiven lesen: als Teil und Medium einer erinnerungskulturellen Debatte um das Erbe des Nationalsozialismus in beiden deutschen Staaten und ihre Aneignungs- und Verwandlungsgeschichte [2] oder, und darum soll es im Folgenden vor allem gehen, als Beitrag zur Geschichte des Totalen Krieges in Europa.

Über das Für und Wider der Darstellungsform von Jörg Friedrich ist inzwischen ausführlich gestritten worden. [3] Während die meisten Historiker den "Brand" scharf kritisierten und vor allem die fehlende Kontextualisierung, die bewusste sprachliche Parallelisierung zum Holocaust, die groben Überzeichnungen und Fehlinterpretationen der britischen und amerikanischen Militärstrategie bemängelten, gab es in der publizistischen Öffentlichkeit viel Applaus. Auffällig dabei war, dass die Resonanz vielfach quer zu den klassischen politischen Frontlinien der "alten" Bundesrepublik verlief und es vor allem die Generation der in der NS-Zeit und im Krieg Geborenen war, die das Buch als "Epos" feierte oder gar die Etablierung der "deutschen Opferperspektive" als eine Aufgabe der "Linken" [4] empfand. Wer sich einen Überblick über die Auseinandersetzung verschaffen will, der ist mit dem von Lothar Kettenacker herausgegebenen Sammelband gut beraten. Kettenacker hat die wichtigsten Beiträge zusammengefasst und um einige kluge, vor allem aus britischer Feder stammende Kritiken erweitert. So widerspricht Richard Overy energisch Friedrichs These, die Luftkriege seien nicht nur moralisch verwerflich, sondern auch strategisch sinnlos gewesen; und Nicholas Stargardt weist darauf hin, wie stark sich der "Brand" in seiner Reduktion auf die alliierten "Terrorakte" an Deutungsmustern und Begriffen orientiert, die ihren Ursprung in der Goebbelschen Propagandamaschinerie hatten und bis in die frühe Bundesrepublik fortwirkten. Zugleich vertritt er die provokante und originelle, indes empirisch noch nicht gesicherte These, dass die deutsche Gesellschaft erst durch die letzte Kriegsphase, durch den "Schlamm der Ostfront und in den Trümmern der deutschen Städte mehr als je zuvor in ihren moralischen Werten nazifiziert und brutalisiert" (69) worden sei - also keine allmähliche Distanzierung, kein schrittweises Abwenden angesichts des deprimierenden Kriegsverlaufes und der Erschütterung der Lebensgrundlagen, sondern die gesellschaftliche Durchsetzung des brutalen NS-Rassismus erst im Zeichen der apokalyptischen Niederlage. Darüber wird man, vor allem auch in Abkehr der Arbeiten Ian Kershaws, künftig intensiver streiten. Antworten auf diese, unser Grundverständnis des NS-Regimes berührenden Fragen, sucht man bei Friedrich jedenfalls vergeblich.

"Good War", Dresden und Citizenship

Nicht unwesentlich dürfte für die Rezeption des "Brands" gewesen sein, dass das Buch zunächst in England für einige Empörung gesorgt hatte und dann der Konflikt nach Deutschland reimportiert wurde. Auf der "Insel" rührte die Geschichte des Luftkrieges, die "Battle of Britain", wie Lothar Kettenacker in seiner pointierten Einführung deutlich macht (9-14), an einen zentralen Bezugspunkt britischen Selbstverständnisses. Winston Churchill, der gerade noch - vor Prinzessin Diana - zum "Greatest Briton" gekürt worden war, der Held, der das Empire gegen den kontinentalen Despoten verteidigt und das Land aus einer beinahe ausgeweglosen Situation zum Sieg gegen die Diktatur geführt hatte, sollte ein Schlächter und gewissenloser Befehlsherr von "Einsatzgruppen", ja Massenmörder wehrloser Zivilisten gewesen sein? So zumindest verkürzten die britischen Medien den Buchinhalt. Das war natürlich Gift für die heldenepische Rückbesinnung auf den "Good War". Umso willkommener war Anfang 2004 das Buch von Frederick Taylor über den alliierten Bombenangriff auf Dresden, das geradezu euphorische Reaktionen auslöste. [5] Das Buch schien wie eine Erlösung und wirkte wie die britische Antwort auf Jörg Friedrich: Endlich keine falschen moralischen Anschuldigungen mehr für "Massaker" aus der Luft, endlich die "Wahrheit" über jenen dunklen Fleck auf der sonst so sauberen Weste britischer Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg.

Bemerkenswert waren weniger die Forschungsergebnisse Taylors - das Buch stützt sich weitgehend auf die Arbeiten Götz Berganders [6], der bereits Ende der 1970er-Jahre erstmals

ausgewogen und empirisch gesättigt die Hintergründe des vernichtenden Angriffs und die Entscheidungsprozesse innerhalb des Bomber Command erläutert hatte -, sondern das große Aufatmen, das in allen Besprechungen zu spüren war. "Nur" rund 25.000 bis 40.000 und keine hunderttausende Tote, wie oft vor allem in rechtsradikalen Kreisen behauptet wurde; ein Angriff, der "by the standards of the time a legitimate military target" (xiii) und nicht ausschließlich ein Terrorangriff war, sich gegen einen wichtigen Verkehrsknoten richtete, zudem den alliierten Vormarsch unterstützen und dem NS-Regime in seinem blindwütigen Überlebenskampf einen vernichtenden Stoß versetzen sollte. Die Nationalsozialisten hatten - auch daran erinnert Taylor - den Angriff dazu genutzt, mit viel propagandistischem Aufwand die Alliierten an den internationalen Pranger zu stellen und die Deutschen als Opfer einer barbarischen Militärmaschinerie erscheinen zu lassen, deren Antreiber Churchill und Arthur Harris, der Chef des Bomber Command, gewesen seien - eine Interpretation, die nicht zuletzt, wenn auch unter anderen Vorzeichen, von der DDR-Propaganda unter dem Diktum des "faschistischen anglo-amerikanischen Terrors" staatlich sanktioniert wurde. Taylor spitzt in seiner Darstellung, die im Hinblick auf die Stadtgeschichte Dresdens eher impressionistisch bleibt, die militärische Legitimität und Zweckmäßigkeit des Angriffs allerdings stark zu - was man, ohne in revisionistische Aufrechnerei zu verfallen, durchaus bezweifeln kann und vermutlich auch als Reflex der britischen Erinnerungskontexte verstehen sollte.

Im Windschatten solch aufgeregter Debatten hat Sonya O. Rose eine Arbeit von ganz anderem wissenschaftlichem Kaliber vorgelegt. [7] Nicht die militärischen Planungen oder einzelnen Luftgefechte der "Battle of Britain" stehen bei ihrer diskursgeschichtlich angelegten Studie im Mittelpunkt, sondern der "People's War", die Rückwirkungen des Luftkrieges auf die britische "homefront". Im Kern geht es um die Frage nach der Konstruktion von Identität und Citizenship im und durch den Krieg. Wer war wann und mit welchen Eigenschaften "britisch", und was machte den "guten" Staatsbürger und die "gute" Staatsbürgerin aus? Rose untersucht dies anhand der drei Kategorien: "race, class and gender", wobei ihr Hauptaugenmerk auf den geschlechtsspezifischen Formen von "nationhood" und der Wandelbarkeit nationaler Identitätskonstruktionen liegt. Sie reiht sich damit in eine Tradition revisionistischer Arbeiten zur Geschichte Englands im Zweiten Weltkrieg ein, die darauf abzielen, den "Mythos von 1940" zu dekonstruieren und die fortdauernden und sich neu konstituierenden Formen sozialer und geschlechtsspezifischer Ungleichheit im Krieg offen zulegen. Plausibel kann sie zeigen, wie der neue Diskurs über "Nation" und den "People's War" dazu führt, Klassengrenzen und soziale Konflikte, die England noch in den 1930er-Jahren schwer erschüttert hatten, rhetorisch "verschwinden" zu lassen und in der Forderung nach einem allgemeinen, staatsbürgerlichen, britischen Bewusstsein endeten - wobei ein latenter Antisemitismus, wie Rose zeigt, die Juden als "aliens" und damit Fremde im Diskurs um Gemeinschaft markierte. Der Krieg wird, so Rose, zum zentralen Katalysator von "nationhood" als politischem Kollektiv, "an ideological discourse that produces common belief" (11). Gleichzeitig waren damit spezifische Normen von Männlichkeit und Weiblichkeit, von Familie, Arbeit und Haushalt verbunden. Der wachsende Einsatz von Frauen für die Kriegswirtschaft war beispielsweise begleitet durch den Versuch verschärfter Disziplinierung.

Besonders anregend ist ihre Untersuchung der Evakuierung: Rund vier Millionen Briten wurden in den Jahren zwischen 1939 bis 1944 aus Angst vor drohenden deutschen Luftangriffen aus den Industriestädten und London aufs "Land" evakuiert; das führte nicht nur zu einer teils selbstorganisierten, teils staatlich gelenkten "Völkerwanderung", sondern zu einer neuen Debatte um die "soziale Frage", die Rolle des Staates und den Charakter der britischen Nation. Denn neben den wohlhabenden bürgerlichen Schichten wurden eben auch zahlreiche Kinder vor allem ärmerer Schichten aufs "friedliche" Land geschickt, wo man geradezu geschockt war über den Einbruch des urbanen sozialen Elends. "Armut" und deren Bekämpfung, dazu Vorschläge und Anweisungen für ein "moralisch einwandfreies Leben" wurden zu wichtigen Elementen der öffentlichen Diskussion und die Evakuierungen damit zu einer Art Lackmustest für die Schmerzgrenzen der britischen Klassengesellschaft. Dabei waren es nicht nur, wie lange angenommen, helfende Hände, die auf die Flüchtlinge aus den Großstädten warteten, sondern gravierende soziale und rassistische Vorbehalte gegen die "Städter" - womit die Parallelen zu ähnlichen Verhaltensmustern anderer Kriegsgesellschaften wie Deutschland förmlich auf der Hand liegen. Rose sorgt, so kann man zusammenfassend sagen, zwar nicht als Erste, aber doch mit einiger Überzeugungskraft, abgewogen und methodisch reflektiert, für einige tiefe Kratzer am öffentlich noch immer wirksamen Schwarzweißgemälde der "homefront at war".

Deutschland und der Luftkrieg

Während in England die Erfahrung der Bombennächte wichtiges Element kollektiver Erinnerung und damit alles andere als "tabu" war, prägten die Begriffe "Verdrängung" und "Tabuisierung" von Beginn an die jüngste deutsche Debatte. Zuerst war es der Literaturwissenschaftler W.G. Sebald, der in einem sprachgewaltigen Essay den fehlenden Platz des Luftkrieges im kulturellen Gedächtnis der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft beklagte. [8] Die deutsche Nachkriegsliteratur habe die Zerstörungen des alliierten "area bombings" "nie wirklich in Worte gefasst" [9] und dazu beigetragen, dass "die Bilder dieses grauenvollen Kapitels unserer Geschichte nie richtig über die Schwelle des nationalen Bewusstseins getreten" [10] seien. Die Verdrängung der Schrecken nannte Sebald ein "skandalöses Defizit" [11], an dem nicht nur die Schriftsteller der jungen Bundesrepublik mit Schuld trügen, sondern auch die seriöse Geschichtswissenschaft. Beide Disziplinen seien unfähig gewesen, "die Tiefen der Traumatisierung in den Seelen derer auszuloten, die aus den Epizentren der Katastrophe kamen".

Zwei von Volker Hage, Literaturredakteur beim SPIEGEL, verantwortete Bände zeigen indes [12], wie brüchig Sebalds These ist. Hage stellt in einer knappen und eher referierenden als analytischen Studie die breite Palette an Werken vor, die sich schon während des Krieges und auch im Exil (zum Beispiel Thomas Mann und Bert Brecht) mit den Bombenangriffen beschäftigen; hinzu kommen Autoren der unmittelbaren Nachkriegszeit, so der kaum beachtete Hans Leip oder Gert Ledig, später die "Kinder des Bombenkrieges" (84-112), allen voran Dieter Forte, der im zweiten Teil des Bandes, einer Sammlung von Interviews mit Schriftstellern und Literaturwissenschaftlern, auch noch einmal selbst zu Wort kommt. Die Bilanz von Hages akribischer Recherche: "Trägt man die einzelnen Ergebnisse zusammen und forscht weiteren Beispielen nach, so ergibt sich am Ende ein literaturhistorisches Gesamtbild, das schon rein quantitativ zu einer Korrektur von Sebalds Ansicht zwingt." (119). Nicht nur in den Interviews mit Wolf Biermann, Harry Mulisch oder Walter Kempowski, sondern auch in Hages literarischer Anthologie über Hamburg im "Feuersturm" wird deutlich, wie wenig "tabuisiert" der Luftkrieg in den ersten Nachkriegsjahrzehnten tatsächlich war und wie häufig und vielfältig über die traumatischen Erfahrungen der Bombennächte reflektiert wurde.

Empirische Untersuchungen zu diesem Thema darüber stehen noch aus, und unklar ist auch die Antwort auf die Frage, wie sich die Erinnerung an den Luftkrieg und die Bombennächte seit den Sechziger- und Siebzigerjahren zu verändern begann und wie neben die vielfältigen Versuche der luftkriegszerstörten Kommunen, die kollektive Erinnerung an die Bombennächte zu formen, konkurrierende Erinnerungsmuster traten und wie schließlich die Erzählung vom "Tabu der Nachkriegsgeschichte" entstand.

Im Gefolge dieser Debatte und als Reaktion auf die öffentliche Resonanz von Friedrichs Buch riefen Tageszeitungen ihre Leser dazu auf, Erinnerungen und Augenzeugenberichte an die Bombennächte niederzuschreiben, um so die vermeintliche "Black box" der deutschen Erinnerungslandschaft zu füllen - eine Form der Erinnerungsarbeit, die in vielen Städten bereits in den frühen 1950er-Jahren und 1960er-Jahren begonnen hatte und gleichsam ein Ventil aufgestauter Gewalterfahrungen waren. Die in großer Geschwindigkeit zusammengestellten Sammlungen von Einzelgeschichten über Bombennächte, Evakuierungen und Flakhelferschicksale sind zum Teil sehr ähnlich angelegt: unkommentiert aneinander gereiht, bündeln sie die Erinnerungsfragmente vor allem der Kinder und Jugendlichen des Bombenkrieges, die sich nach Zeitungsaufrufen zu Wort gemeldet hatten. Das Spektrum der Erinnerung ist breit. [13] Von Erlebnissen in den Luftschutzkellern, deren tiefe Traumatisierung auch nach mehr als 60 Jahren noch zu spüren sind (55 f.) und die Menschen an den Rand des Zusammenbruchs führten (120), von Verschüttungen und familiären Verlusten, vom Bombenkrieg als jugendlichem "Abenteuer" bis hin zu genauen Beschreibungen der rassistischen Ausgrenzung und Hierarchisierung des Bunkerlebens (43 f.) reichen die Schilderungen. Wenigstens im Band von Kellerhoff / Wieland gibt es kurze, von den Zeitzeugen selbst verfasste biografische Angaben und dazu auch eine kurze Einführung über den Luftkrieg in Berlin - die im Band über das Ruhrgebiet fehlt. Von einer methodisch reflektierten Oral-History sind die Beiträge jedenfalls ein gutes Stück entfernt, weshalb ihr Quellenwert für die Geschichte des Krieges, anders als für eine Geschichte der Erinnerung, nur von begrenztem Nutzen ist. Sie bestätigen in ihrer Tendenz Ergebnisse, die bereits im LUSIR-Projekt Anfang der 1980er-Jahre aus erfahrungsgeschichtlicher Perspektive sichtbar geworden und die angesichts veränderter historiografischer Konjunkturen beinahe schon wieder in Vergessenheit geraten sind [14]: die Zerstörung sozialer Strukturen und Netzwerke und der gleichzeitige Bedeutungsgewinn familiärer Bindungen, die gleichsam das letzte Element der Kontinuität in einer sich in Auflösung befindlichen und extrem (zwangs-) mobilisierten Kriegsgesellschaft

waren. Evakuierungen und "Kinderlandverschickungen" gehören dazu genauso wie Flucht und Vertreibung, Dienstverpflichtungen oder die Verlagerung von Betrieben. Erst in Ansätzen ist bisher sichtbar, welche entscheidende Bedeutung der Arbeitsplatz als Element regimekonformer Integration und Eckpfeiler einer Überlebensstrategie angesichts weitgehend zerstörter Infrastruktur besaß.

Die meisten dieser, von regionalen Medien initiierten Augenzeugenberichte dürften daher als Versuche lokaler Sinnstiftung gelesen werden, in denen die urbane Katastrophe als Teil der sich radikalierenden alliierten Kriegsgewalt erscheint - ohne allerdings den Charakter und Impuls des deutschen Vernichtungskrieges sowie die sich radikalierenden Exklusionsformen mit in das Stadtgedächtnis zu integrieren. [15] Dazu passt, dass neben die Opfer- und Schreckenerzählungen auch neue "Heldenepen" des Überlebens traten, die vor allem den Kampf gegen das Feuer und das Chaos, das die "Partei" bei der Beseitigung der Brände angerichtet hatte, rühmten. [16]

Wissenschaftliche Deutungsversuche

Viele der Fragen, die auch die Erinnerungsberichte berühren, sind bislang nur in Ansätzen geklärt. Angesichts der Dominanz der "klassischen" Militärgeschichte beschränkten sich die wissenschaftlichen Untersuchungen vielfach nur auf die Planungs-, Operations- und Strategieebene, die Geschichte der Luftwaffe oder Ideen- und Technikgeschichte des Luftkrieges. Die Verbindung zur Gesellschaftsgeschichte des Krieges blieb vielfach ausgeklammert und den allgemeinen NS- und Stadthistorikern überlassen, die sich überdies schwer taten, das Jahr 1939 zu überschreiten und nach dem Wechselverhältnis von Front und Heimat im Totalen Krieg zu fragen. [17] Einer der wenigen, die sich für dieses zentrale Thema der Geschichte des Zweiten Weltkrieges interessierten, war Olaf Groehler. [18] Sein Buch über den "Bombenkrieg gegen Deutschland" dürfte immer noch die mit Abstand umfassendste Darstellung zur Sozial- und Militärgeschichte des Luftkrieges sein - woran auch die wiederholte Kritik an seiner Vergangenheit als DDR-Historiker nichts ändert.

Kein Wunder also, dass ihm viele Darstellungen eine Fülle an Ideen und Anregungen verdanken. Das gilt insbesondere für Wolfgang Bönitz' rasch nach der Friedrich-Debatte erschienene Darstellung "Feindliche Bomberverbände im Anflug". [19] Man weiß nicht genau, worüber man sich mehr ärgern soll: Über den Autor, der die Arbeit Groehlers bis in die Fußnoten und Archivsignaturen ausschachtet hat, oder über den renommierten Aufbau-Verlag, der, wohl beflügelt durch die Hoffnung auf raschen Umsatz, das Buch publizierte. Die Anlehnung an Groehler geht so weit, dass Bönitz Signaturen aus dem "Zentralen Staatsarchiv in Potsdam" benutzt, das es ja nun schon einige Zeit nicht mehr gibt, die just die gleichen sind, die der inzwischen verstorbene Groehler noch zu DDR-Zeiten einsehen konnte (zum Beispiel die Fußnoten 23 und 61). Das mag Zufall sein - doch daran glauben mag man nicht. Auch die übrigen, angeblich benutzten Aktenbestände, vor allem die aus dem Public Record Office London, dem Bundesarchiv Koblenz oder regionalen Archiven, sind meist identisch mit denen, die Groehler gesehen und zitiert hatte. Bisweilen findet sich zwar der Hinweis auf die entsprechenden Seitenzahlen bei Groehler, nicht aber, dass es wohl andere waren, die die intellektuelle und empirische Kärrnerarbeit geleistet haben. Diese eigenwillige Arbeitsweise dürfte mit ein Grund dafür sein, dass das Buch auf den ersten Blick einen soliden Eindruck macht, zumal Bönitz auch die Sekundärliteratur der Zeit nach 1990 ausgewertet und sich zudem für die Sozialgeschichte des Kriegsalltags unter "Bomben und Sirenen" interessiert.

Größere Resonanz dürfte Rolf-Dieter Müller vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) für seine Geschichte des Bombenkrieges erhalten, die als Begleitband zur gelungenen ARD-Dokumentation entstand. Müllers profunde Sachkenntnis hat der Produktion, die sich wohltuend von den "Guido-Knopp-Produktionen" unterscheidet und durch eine ausgewogene Kommentierung besticht, sichtlich gut getan. [20] Die Unterschiede zu Bönitz könnten größer nicht sein, handelt es sich bei Müllers Buch doch um eine im besten Sinne "klassische" Geschichte des Luftkrieges, die ganz in der historiografischen Tradition des MGFA steht - und sich daran explizit orientiert (235). In drei Kapiteln - "Angriff", "Gegenschlag", "Untergang" - zeichnet Müller den Weg der stufenweisen Eskalation des Bombenkrieges nach: Von der deutschen Aggression, dem "Blitz" gegen England bis zur Eröffnung einer "zweiten Front" gegen Hitler, der Entscheidung für das "area bombing" und schließlich zur systematischen Zerstörung des "Dritten Reiches". Müllers Hauptinteresse gilt der strategischen Kriegführung, den militärischen Stäben auf deutscher und alliierter Seite, technischen und rüstungswirtschaftlichen Entwicklungen sowie den großen Luftschlachten des Zweiten Weltkrieges. Endpunkt seiner Darstellung ist der Abwurf der Atombombe auf Hiroshima, das

"Fanal zu einem enthemmten Bombenkrieg, der die kühnsten Träume der Technokraten und Propagandisten um ein Vielfaches übertraf" (228).

Müllers Anspruch ist nicht der einer Neuinterpretation, und seine Studie basiert vor allem auf der systematischen Auswertung der Sekundärliteratur. Dies geschieht kenntnisreich und in seiner Deutung treffend [21]: So lässt er keinen Zweifel, dass, trotz aller Formen der Entgrenzung und Radikalisierung, der Einsatz der alliierten Bomberpiloten ein zentrales Element der Kriegführung war, das mit der Zerstörung von Rüstungsfabriken, Energiereserven und Verkehrswegen das Nervenzentrum des "Dritten Reiches" und seines aggressiven Expansionskrieges traf. Mit Blick auf Jörg Friedrich hält Müller ebenso entschieden wie zutreffend fest: "Bei nüchternen historischer Betrachtung gibt es keinen Anlass für eine Täter-Opfer-Debatte. Völlig verfehlt wäre es, von den Briten als den Hauptverantwortlichen für die Flächenangriffe auf deutsche Städte womöglich ein Schuldeingeständnis zu erwarten. Churchill hat Hitler besiegt, und dafür können wir ihm dankbar sein. Hoffnungen, die Deutschen selbst könnten sich dieser Bestie entledigen und zur Besinnung kommen, erfüllten sich jedenfalls nicht" (230 f.).

Müllers Perspektivenwahl hat allerdings zur Folge, dass andere Dimensionen des Luftkrieges etwas zu kurz kommen: Das gilt insbesondere für Probleme der Gesellschaftsgeschichte des Krieges, für die radikalisierte Dynamik und sozialutilitaristischen Ausgrenzungsstrategien im Prozess der wachsenden Verschmelzung von "Front" und "Heimat". Auch die Rolle der NSDAP, die Rückkopplungseffekte des Luftkrieges auf das polykratische Herrschaftssystem oder das enge Beziehungsgeflecht von Konzentrationslagern, Stadtgesellschaften und Luftkrieg, von "Arisierung" und Fliegergeschädigten-Versorgung streift er nur am Rande. Ähnliches gilt auch für die durch den Luftkrieg beschleunigte Entinstitutionalisierung von Rationalitätskriterien oder das sich wandelnde Verhältnis von Staat und Partei, Zentrum und Peripherie in den Kriegsphase. Nicht, dass er diese Fragen ausblenden würde - so weist er knapp, aber nachdrücklich auf die Folgen des Luftkrieges für KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter oder den verschärften Einsatz von Polizei und Justiz (137) hin; aber seine Interpretation der Militärgeschichte zwingt Müller doch zu deutlichen Abstrichen.

Bei Müllers Buch handelt es sich um das Begleitbuch zu einer Fernsehdokumentation, und es sollte deshalb nicht mit zu großen Erwartungen überhäuft werden. Es macht aber deutlich, dass der Bombenkrieg und die durch ihn erzwungenen Versuche zu seiner politischen und institutionellen Krisenbewältigung die deutsche Gesellschaft weit tiefgreifender veränderten, als dies bislang zur Kenntnis genommen worden ist - und das nicht nur für die Geschichte des NS-Staates, sondern auch für andere europäische Staaten im Totalen Krieg. Das galt beispielsweise neben Großbritannien auch für Frankreich, Italien, Polen und die Sowjetunion. Selbst wenn also nach der ARD-Dokumentation und den jetzt anstehenden 60-Jahre-Gedenktagen 2005 eine gewisse mediale Sättigung eintreten sollte - "erschöpft" ist die Gesellschaftsgeschichte des Luftkrieges vor allem in ihrer vergleichend europäischen Dimension jedenfalls nicht. Vielleicht steht sie sogar erst am Anfang. [22]

Anmerkungen:

[1] Jörg Friedrich: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg, Berlin/München: Propyläen 2002; dazu Dietmar Süß: Mongolensturm und Massenmord. Zur Diskussion um das Buch von Jörg Friedrich, in: Historisches Jahrbuch 2004 (i. E.); Ralf Blank: Rezension von: Jörg Friedrich: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg, Berlin/München: Propyläen 2002, in: sehpunkte 2 (2002), Nr. 12 [15.12.2002], URL: <http://www.sehpunkte.historicum.net/2002/12/2675.html>; Klaus Naumann: Bombenkrieg - Totaler Krieg - Massaker. Jörg Friedrichs Buch "Der Brand" in der Diskussion, in: Mittelweg 36, 12 (2003) H. 4, 40-60.

[2] Vergleiche für diese Perspektive die ausführliche Besprechung von Jörg Arnold: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/type=rezbuecher&id=2861>

[3] Lothar Kettenacker (Hg.): Ein Volk von Opfern? Die neue Debatte um den Bombenkrieg 1940-45, Reinbek: Rowohlt Verlag GmbH 2003, 192 S., ISBN 3-87134-482-6, EUR 14,00.

[4] Norbert Seitz: Deutsche Opfergeschichte, in: Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte 50 (2003), H. 3, 69-71, hier 71.

[5] Frederick Taylor: Dresden. Tuesday, February 13, 1945, London: HarperCollins 2004, XVI + 518 S., ISBN 0-06-000676-5, USD 26,00.

[6] Götz Bergander: Dresden im Luftkrieg. Vorgeschichte, Zerstörung, Folgen, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Weimar u.a. 1994; ders: Vom Gerücht zur Legende. Der Luftkrieg über Deutschland im Spiegel von Tatsachen, Erlebter Geschichte, Erinnerung, Erinnerungsverzerrung, in: Thomas Stamm-Kuhlmann / Jürgen Elvert / Birgit Aschmann / Jens Hohensee (Hg.): Geschichtsbilder. Festschrift für Michael Salewski zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2003, 591-616.

[7] Sonya A. Rose : Which People's War? National Identity and Citizenship in Wartime Britain 1939 - 1945, Oxford: Oxford University Press 2003, XIII + 328 S., ISBN 0-19-925572-5, GBP 30,00.

[8] W.G. Sebald: Luftkrieg und Literatur. Mit einem Essay zu Alfred Andersch, München/Wien 1999.

[9] Sebald: Luftkrieg, 18.

[10] Ebd., 19.

[11] Ebd., 82.

- [12] Volker Hage: Zeugen der Zerstörung. Die Literaten und der Luftkrieg. Essay und Gespräche, Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003, 304 S., ISBN 3-10-028901-3, EUR 19,00. Volker Hage (Hg.): Hamburg 1943. Literarische Zeugnisse zum Feuersturm, Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003, 320 S., ISBN 3-596-16036-7, EUR 12,00.
- [13] Sven Felix Kellerhoff / Wieland Giebel (Hg.): Als die Tage zu Nächten wurden. Berliner Schicksale im Luftkrieg, Berlin: Giebel 2003, 237 S., ISBN 3-929829-12-6, EUR 14,00.; Nina Grontzki / Gerd Niewerth / Rolf Potthoff (Hg.): Als die Steiner Feuer fingen. Der Bombenkrieg im Ruhrgebiet. Erinnerungen, Essen: Klartext 2003, 144 S., ISBN 3-89861-208-2, EUR 9,80.
- [14] Ulrich Herbert: Zur Entwicklung der Ruhrarbeiterschaft 1930 bis 1960 aus erfahrungsgeschichtlicher Perspektive, in: Lutz Niethammer / Alexander von Plato (Hrsg.): "Wir kriegen jetzt bessere Zeiten". Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Bd. 3, Berlin / Bonn 1985, 19-52, hier 34ff.
- [15] Das gilt besonders für Egbert A. Hoffmann: Als der Feuertod vom Himmel stürzte - Hamburg Sommer 1943. Gudensberg-Gleichen: Wartberg-Verlag 2003, 48 S., ISBN 3-8313-1389-x, EUR 9,90.
- [16] Hans Brunswig: Feuersturm über Hamburg. Die Luftangriffe auf Hamburg im 2. Weltkrieg und ihre Folgen, Stuttgart: Motorbuch Verlag 2003, 472 S., 161 Abb., ISBN 3-613-02367-9, EUR 14,90.
- [17] Vgl. u.a. Wilfried Beer: Kriegsalltag an der Heimatfront. Alliiertes Luftkrieg und deutsche Gegenmaßnahmen zur Abwehr und Schadensbegrenzung, dargestellt für den Raum Münster. Bremen 1990; Gerd Ueberschär: Freiburg im Luftkrieg: 1939 - 1945, Freiburg/Würzburg 1990.
- [18] Olaf Groehler: Bombenkrieg gegen Deutschland, Berlin 1990.
- [19] Wolfgang Bönitz: Feindliche Bomberverbände im Anflug. Zivilbevölkerung im Luftkrieg, Berlin: Aufbau-Verlag 2003, 240 S., 21 Abb., ISBN 3-7466-8105-7, EUR 8,50.
- [20] Rolf-Dieter Müller: Der Bombenkrieg 1939-1945. Unter Mitarbeit von Florian Huber und Johannes Eglau, Berlin: Christoph Links Verlag 2004, 271 S., ISBN 3-86153-317-0, EUR 24,90.
- [21] Bei der zentralen Frage der Quantifizierung der Luftkriegstoten wäre wohl ein etwas ausführlicherer Hinweis angebracht gewesen, auf welche Basis sich sein Zahlenmaterial stützt. Die von Müller angegebene Zahl von 570.000 deutschen Zivilisten, die auf der amtlichen Statistik basiert, umfasst auch die Zahl der Luftkriegstoten aus den Vertreibungsgebieten, die auf der Flucht durch Bomben ums Leben kamen. Für das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 gibt die Statistik die Zahl von 410.000 toten deutschen Zivilisten an, wobei noch 32.000 "Ausländer und Kriegsgefangene" sowie 23.000 Personen von Polizei und Wehrmacht hinzukommen, insgesamt also 465.000 Luftkriegstote; vgl. Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik 1962, Hans Sperling, Die deutschen Luftkriegsverluste im zweiten Weltkrieg, 139-141; Groehler gibt auf der Basis eigener Berechnungen die Zahl der Luftkriegstoten mit 420.000 an; ders.: Bombenkrieg, 320.
- [22] Vergleiche zum Beispiel das von Ralf Blank organisierte Portal mit eigenständigen Beiträgen auf <http://www.bombenkrieg.historicum.net>

Dietmar Süß: *"Heimatfront" und "People's War": Neue Literatur zur Geschichte des Luftkrieges*, in: *sehpunkte* 4 (2004), Nr. 7/8 [15.07.2004], URL: <http://www.sehpunkte.historicum.net/2004/07/6714.htm>>
 Bitte setzen Sie beim Zitieren dieser Rezension hinter der URL-Angabe in runden Klammern das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse ein.
<http://www.sehpunkte.historicum.net/2004/07/6714.html>
 Sehen Sie auch
<http://www.bombenkrieg.historicum.net/>

TANZ DEN FAURISSON

Der Jordanische Schriftstellerverband diskutierte in Amman die Thesen von Holocaust-Leugnern und Geschichtsrevisionisten.

von **Götz Nordbruch**, Zionist

Aller guten Dinge sind drei, scheint sich der Jordanische Schriftstellerverband (JWA) gedacht zu haben. Denn beim dritten Anlauf gelang es der Organisation Anfang vergangener Woche schließlich, ihre bereits für April geplante Veranstaltung abzuhalten: »Was geschah mit der Konferenz 'Revisionismus und Zionismus' in Beirut?« Etwa 200 Besucher kamen und diskutierten auf dem Forum munter die Geschehnisse um das geplatzte Beiruter Treffen. Die Konferenz des rechtsextremen US-amerikanischen Institute for Historical Review (IHR) hatte nach einem Beschluss des libanesischen Ministerrates kurzfristig abgesagt werden müssen (Jungle World, 15/01).

Auch der JWA stand unterm Druck der Regierung. Zwei Tage vor dem ursprünglichen Termin am 8. April erhielten die geladenen Referenten die telefonische Aufforderung, am nächsten Morgen beim örtlichen Polizeichef vorzusprechen. Angesichts des bevorstehenden Besuches des jordanischen Königs Abdallah in Washington schien eine Veranstaltung, auf der die geschichtsrevisionistischen Thesen des IHR verbreitet werden sollten, nicht opportun. Der

zweite Termin Ende April wurde ebenfalls kurzfristig abgesagt. Das allerdings hing, erklärte der Präsident des Schriftstellerverbandes Fakhri Qawar, allein mit inhaltlichen Überlegungen zusammen. Mit der Wahl des 14. Mai als neuem Termin sollte auf den Zusammenhang der »zionistischen Mythen« und der »Nakba«, der »palästinensischen Katastrophe von 1948«, hingewiesen werden.

Bereits in den Einladungen zur Veranstaltung in Amman wurde die inhaltliche Nähe zur geplatzten Beirut Konferenz deutlich. So fasste der Schriftstellerverband in einer Erklärung die Ziele der Holocaust-Leugner mit den Worten zusammen, sie versuchten, »die Juden und den Rest der Menschheit vom Zionismus, der nicht weniger rassistisch ist als der Nazismus, zu befreien«.

Ibrahim Alloush, führender Funktionär der jordanischen Association against Zionism and Racism und Mitglied des JWA, bemühte sich zudem in der islamistischen Wochenzeitung as-Sabeel, die Thesen des IHR zu verbreiten. In einer dreiteiligen Artikelserie mit dem Titel »Wer sind die Geschichtsrevisoren?« antwortete er ausführlich auf die rhetorische Frage, ob die Veranstalter der Konferenz den »Tod von Juden während des Zweiten Weltkrieges« bestritten. Nein, so versichert Alloush, ganz im Gegenteil bewiesen sie sogar, dass »einige Hunderttausend Juden während des Kriegs, der insgesamt 45 Millionen Opfer forderte, umgekommen seien«.

Seinen Vortrag auf der Veranstaltung in Amman nutzte Alloush, um die von dem französischen Literaturprofessor **Robert Faurisson** für die Beirut Konferenz geplante Rede zu resümieren. Faurisson hat sich in rechtsextremen Kreisen als Leugner der Gaskammern einen Namen gemacht. Der Geschichtsrevisoren, so Alloush in Anlehnung an Faurisson, leugne nicht den Holocaust, sondern richte sich gegen die Versuche der Zionisten, unter dem Vorwand des Holocaust eine verbrecherische Politik gegenüber den Palästinensern zu betreiben.

Auch die beiden anderen Vortragenden wiesen Kritik am Geschichtsrevisoren zurück. So hob die libanesische Journalistin **Hayat Atiyah** die »wissenschaftlichen Methoden« hervor, mit denen bewiesen werden könne, dass es aus Kapazitätsgründen »unmöglich gewesen ist, in den Gaskammern sechs Millionen Menschen zu verbrennen«. Der jordanische Journalist **Arafat Hijazi** wandte sich gegen die arabischen Kritiker des Geschichtsrevisoren, welche die palästinensische Sache fälschlicherweise von solcher »Forschung« über den Holocaust trennen wollten.

Das waren keine Ausrutscher. Bereits in seiner Erklärung zur Absage der Beirut Konferenz hatte der JWA darauf hingewiesen, dass der Kampf um »die Befreiung Palästinas die weltweite Suche nach Freunden erfordert, anstatt sich an der Unterdrückung von Wissenschaftlern und Intellektuellen zu beteiligen, die uns unterstützen«.

Insbesondere der offene Brief, mit dem vierzehn arabische Intellektuelle gegen die Konferenz in Beirut protestiert hatten, wurde von den Veranstaltern scharf angegriffen. Nicht einmal die Erklärung, die Edward Said zur Verdeutlichung seiner Position abgegeben hatte, änderte etwas an der harschen Ablehnung, mit der diesen so genannten Normalisierern begegnet wurde. Said hatte seine Unterschrift unter den Brief, in dem die libanesische Regierung zu einem Verbot der Konferenz aufgefordert wurde, mit dem Hinweis zurückgezogen, er habe lediglich die Kritik an der Veranstaltung selbst, nicht aber eine Verbotsforderung unterstützen wollen. Die rhetorischen Angriffe gegen Normalisierer, die gemäßigte Positionen zum arabisch-israelischen Konflikt vertreten, sind kein Zufall: Der Jordanische Schriftstellerverband ist Teil des so genannten Anti-Normalisierungskomitees (ANK), dem neben oppositionellen Parteien hauptsächlich diverse Berufsverbände angehören.

Aus Sorge um den wachsenden öffentlichen Einfluss, den diese Verbände durch ihre entschiedene Ablehnung eines Friedensvertrages mit Israel gewinnen, nahmen die staatlichen Repressalien gegenüber dem ANK in letzter Zeit zu. Im Januar etwa wurden mehrere Mitglieder des Komitees verhaftet; sie wurden beschuldigt, eine schwarze Liste mit Angaben über Privatpersonen und Firmen veröffentlicht zu haben, denen »Kontakte zu Israel« vorgeworfen wurden.

Die Positionen des Schriftstellerverbandes, der letztlich für die verschiedenen Verbände im ANK steht, lassen sich allerdings keineswegs auf die Eskalation der Situation in den palästinensischen Autonomiegebieten zurückführen. So hatte sein Präsident Qawar bereits 1996 für Aufsehen gesorgt, als er den französischen Holocaust-Leugner Roger Garaudy empfing.

Garaudy seinerseits setzte nach Zeitungsberichten die Reihe seiner Besuche zu Beginn dieses Jahres fort, als er zusammen mit seinem Verleger Pierre Guillaume an einem Kolloquium der jordanischen Vereinigung der Berufsverbände in Amman teilnahm. Dessen Motto lautete: »Der Kampf gegen die Normalisierung mit Israel ist eine religiöse und nationale Pflicht.«

Zur geplatzten Konferenz in Beirut äußerte sich Garaudy allerdings überraschend vorsichtig. Auf die Frage nach seiner von der IHR angekündigten Teilnahme auf dem Beirut-Treffen bestritt er gegenüber der Wochenzeitung al-Madjallah, jemals eine Zusage gegeben zu haben. Die Erwähnung seines Namens auf der Liste der Redner der Konferenz bestätigte nur seine Vermutung, dass sich »eine Verschwörung« gegen ihn formiert habe.

Hingegen zeigte sich Faurisson unbeeindruckt vom Wirbel um die Konferenz in Beirut und von den Vorwürfen, es handle sich dabei um eine Veranstaltung von Rechtsextremen. Schließlich, so heißt es in dem von ihm veröffentlichten Redemanuskript für die geplatzte Konferenz, müsse es darum gehen, »eine Bewegung gegen das Diktat des Holocaust und für die Freundschaft unter den Völkern« zu gründen. Bestärkt von den Sympathien, die ihm auf einer Vortragsreise Ende letzten Jahres im Iran entgegengebracht wurden, begreift er auch die extreme Rechte als Teil dieser »Bewegung«. Denn letztlich, so Faurisson, »sind unsere Intifadas identisch«.

haGalil onLine 08-02-2002

<<http://www.nahost-politik.de/jordanien/revisionismus.htm> >

KANADA 88

Der Leuchter Report - Ende eines Mythos

Robert Faurisson

Im Januar 1988 war ich in Toronto / Kanada, um bei der Verteidigung von Herrn Ernst Zündel, einem Deutsch-Kanadier, auszusagen, der durch die Veröffentlichung einer Broschüre "Starben wirklich 6 Millionen?", in der die allgemein vorherrschende Ansicht, daß die Nazis während des II. Weltkrieges - hauptsächlich durch die Verwendung von Zyklon B-Gas - 6 Millionen Juden töteten, in Frage gestellt wird, wegen Verbreitung von "falschen Nachrichten" angeklagt war.

Im Jahre 1985 war Ernst Zündel bereits wegen der gleichen Beschuldigung angeklagt worden. Der Prozeß dauerte 7 Wochen und endete mit einem Schuldspruch sowie 15 Monaten Gefängnis. Im Januar 1987 verwarf das Berufungsgericht von Ontario das Urteil wegen grober Gesetzes-Verstöße und ordnete einen neuen Prozeß an, der am 18.1.1988 begann. Die Gerichtsverhandlung dauert noch an, während ich dies schreibe.

Meine erste Unterhaltung mit Fred Leuchter hatte ich am 3. und 4. Februar in Boston: Ich war beeindruckt von der Präzision seiner Antworten auf meine Fragen und seiner Fähigkeit, jedes Detail des Vergasungs-Prozesses zu erklären. Er bestätigte mir die besonders gefährliche Art der Hinrichtung durch Zyklon B.

1924 war dieses Gas zum ersten Mal für Hinrichtungen in den USA verwendet worden, aber bis in das Jahr 1988 gab es immer noch Schwierigkeiten bei der Konstruktion von Gaskammern, eingeschlossen das Problem der Undichte. Ich stellte fest, daß Herr Leuchter die übliche Ansicht über den Holocaust nicht in Frage stellte.

Nach meiner Rückkehr von Boston nach Toronto, und nachdem ich Ernst Zündel über meine Diskussion mit Fred Leuchter berichtet hatte, beschloß Herr Zündel, die Ansicht eines Experten einzuholen und Herrn Leuchter zu bitten, einen Bericht über die angeblichen Gaskammern in Auschwitz, Birkenau und Majdanek zu erstellen. Nachdem er Luftaufnahmen aus dem Krieg von den Lagern, Pläne der Krematorien und angeblichen Gaskammern, Dokumente über Zyklon B und Lichtbilder von dem Gelände durchgesehen hatte, die im Jahre 1970 **von dem schwedischen Forscher Ditlieb Felderer aufgenommen worden waren**, nahm Herr Leuchter den Auftrag an.

Am 25. Februar 1988 machte sich Herr Leuchter in Begleitung seiner Frau Carolyn, seinem technischen Zeichner Howard Miller, dem Fotografen Jürgen Neumann und dem polnischen Dolmetscher Theodor Rudolph auf den Weg. 8 Tage später, am 3. März 1988 kamen sie zurück.

Sofort nach seiner Rückkehr schrieb Fred Leuchter diesen 192seitigen Bericht (mit Anhängen). Seine Schlußfolgerungen waren klar: Der Beweis war überwältigend, daß es in Auschwitz, Birkenau und Majdanek keine Gaskammern gab und daß die angeblichen

Gaskammern auf diesem Gelände weder damals noch heute benutzt oder als Vernichtungs-Gaskammern ernsthaft hätten in Erwägung gezogen werden können.

Am 20. und 21. April 1988 war er in Toronto im Zeugenstand. Zunächst antwortete er auf die ihm von Herrn Zündels Verteidiger, Douglas H. Christie, gestellten Fragen. Letzterer war assistiert von Keltie Zubko und Barbara Kulaszka. Sodann wurde Herr Leuchter von dem Ankläger der Krone, John Pearson, der während des ganzen Prozesses von einem anderen Rechtsanwalt der Krone, einem Protokollführer sowie häufigen Konsultationen mit jüdischen Beratern, die im Gerichtssaal direkt hinter ihm saßen, assistiert wurde, ins Kreuzverhör genommen.

Das Verhör und das Kreuzverhör wurden in Gegenwart eines Richters sowie zwölf Geschworenen durchgeführt. Der Gerichtssaal war von einer außergewöhnlichen Spannung erfüllt. Ich saß neben einigen revisionistischen Experten, unter ihnen Dr. William Lindsey, der vor seinem Ruhestand (1958) Chef Forscher-Chemiker der Dupont Corporation war. Ich glaube, jedem im Gerichtssaal, ohne Rücksicht auf den persönlichen Gesichtspunkt zu dem Thema, das Gegenstand der Untersuchung war, war deutlich bewußt, an einem historischen Ereignis teilzunehmen. Der Mythos der Gaskammern ging zu Ende.

Am Tag zuvor hatte der Direktor der Strafanstalt des Staates Missouri, Bill Armontraut, eine Aussage gemacht und Erklärungen zum Verfahren und der praktischen Verwendung von Cyanide-Gaskammern abgegeben. Jedem aufmerksamen Zuhörer wurde klar, daß, wenn es so schwierig war, eine einzelne Person auf diese Weise zu töten, dann die angebliche Hinrichtung von Hunderttausenden von Personen unter Verwendung von Zyklon B durch die Deutschen, dies der Quadratur des Kreises gleichkommen würde.

Dr. James Roth, Ph.D. (Cornell Universität), Manager der Alpha Analytical Laboratorien in Ashland/Massachusetts, folgte Fred Leuchter im Zeugenstand. Dr. Roth berichtete über die Analyse der Proben, die von den Wänden, dem Boden, der Decke und anderen Strukturen in den angeblichen Gaskammern von Auschwitz I und Birkenau genommen worden waren.

Diese Proben zeigten entweder keinen oder nur einen außergewöhnlich geringen Gehalt an Cyanid. Die einzige Ausnahme war die Kontroll-Probe Nr. 32, die von der Entlausungs-Einrichtung in Birkenau genommen worden war. Diese Ergebnisse waren im Anhang I des Berichts graphisch aufgeführt und wurden der Jury mit einem Overhead-Projektor vorgeführt. Der Unterschied in festgestelltem Cyanid zwischen der Entlausungs-Einrichtung einerseits und den angeblichen Gaskammern andererseits, war sensationell. Die außergewöhnlich niedrigen Werte an Cyanid in einigen Krematorien waren meiner Ansicht nach das Ergebnis von Desinfektion der Räumlichkeiten während des Krieges.

Ich glaube, ich war der erste, der darauf hinwies, daß alle Untersuchungen der angeblichen Vernichtungs-Gaskammern, in denen Zyklon B benutzt worden sein soll, mit der Untersuchung der amerikanischen Gaskammern beginnen sollten. Bereits 1977 begann ich - mit Hilfe eines amerikanischen Freundes, Eugen C. Brugger, einem Rechtsanwalt in New York - eine Untersuchung auf diesem Gebiet. Während dieser Nachforschungen erhielt ich Informationen von 6 amerikanischen Strafanstalten: San Quentin, Kalifornien; Santa Fé, Neu-Mexiko; Jefferson City, Missouri; Raleigh, Nord-Karolina; Baltimore, Maryland und Florenz, Arizona. Zu dieser Zeit mußte ich feststellen, daß nur ein Experte auf dem Gebiet der Technologie für amerikanische Gaskammern ein endgültiges Urteil darüber abgeben konnte, ob die angeblichen Vernichtungs-Gaskammern, so wie im Holocaust beschrieben, hatten benutzt werden können.

Während der nächsten Jahre bezogen sich meine Artikel über deutsche Gaskammern immer auf die amerikanischen Gaskammern. Diese Artikel schlossen ein: "Das Gerücht um Auschwitz oder Das Problem der Gaskammern", veröffentlicht am 29. Dezember 1978 in der französischen Tageszeitung LE MONDE und ein langes Interview, das im August 1979 in der italienischen Zeitschrift STORIA ILLUSTRATA veröffentlicht wurde. Ich besuchte die Gaskammern in Baltimore, Maryland, im September 1979 und erhielt 8 Photos der Gaskammer sowie zusätzliches Dokumentations-Material. Danach zeigte ich während eines Meetings in New York, das unter dem Vorsitz von Fritz Berg stattfand, das überprüfungsblatt für das Verfahren in den Gaskammern der Strafanstalt in Baltimore und diskutierte die Auswirkungen. 1980, in der ersten Ausgabe des neu erschienenen "Journal für Historical Review", veröffentlichte ich einen Artikel unter dem Titel "Mechanismus der Vergasung", in dem ich ziemlich ausführlich die Verfahrensweise für die Gaskammern in den Vereinigten Staaten beschrieb. Im selben Jahr veröffentlichte ich in "Historische Wahrheit oder Politische Wahrheit?" (Verité historique ou Verité Politique?) die 8 Fotografien von den Gaskammern in Baltimore. Mein Video mit dem Titel "Das Gaskammer-Problem", hergestellt im Jahr 1982, begann mit der Analyse der amerikanischen Gaskammern. 1983 bereitete ich für das "Institut for Historical Review", Los

Angeles, ein Buch über die Holocaust-Kontroverse in Englisch vor, das zum ersten Mal eine Liste der Fragen, die an die Wärter der Strafanstalten gestellt worden waren und deren Antworten enthielt. Das Buch wurde jedoch nie veröffentlicht: Am 4. Juli 1984, dem Amerikanischen Unabhängigkeitstag, wurden die Archive des Instituts durch Brandstiftung zerstört. Dieses Feuer zerstörte im Grunde die Lebensfähigkeit des Instituts, und eine Anzahl von Projekten - darunter mein Buch - wurden aufgegeben.

Wie es scheint, ist der Holocaust ein Gegenstand von ungeheurem Ausmaß. Aber dieser "Riese", wie ihn Dr. Arthur Butz in seinem Buch "**Der Jahrhundert Betrug**" ("The Hoax of the Twentieth Century") nennt, ist ein Riese auf tönernen Füßen. Um diese tönernen Füße zu sehen, braucht man nur in das KZ Auschwitz in Polen zu gehen. Mit den Worten von Dr. Wilhelm Stäglich "Die Hinrichtungs-These" steht und fällt die (Behauptung), daß Auschwitz eine "Todes-Fabrik" war. Was mich betrifft, so konzentriert sich das ganze Geheimnis von Auschwitz auf die 65 qm der angeblichen Gaskammer von Auschwitz I und auf die 210 qm der angeblichen Gaskammer in Birkenau. Diese 275 qm hätten sofort nach Ende des Krieges durch die Alliierten einer forensischen Untersuchung unterzogen werden müssen. Aber weder damals noch bis heute ist eine solche Untersuchung durchgeführt worden. Der polnische Untersuchungs-Magistrat, Jan Sehn, ordnete einige forensische Untersuchungen in Auschwitz an, jedoch nicht in den angeblichen Vernichtungs-Gaskammern.

Nachforschungen durch Revisionisten haben ergeben, daß die Räume, die angeblich Vernichtungs- Gaskammern gewesen sein sollen, für solche Zwecke nicht benutzt werden konnten. Ditlieb Felderer veröffentlichte Fotos, die die leichte Bauweise der Konstruktion der Entlüftung und der Türen zu den angeblichen Gaskammern sowie das Fehlen von preußisch-blauen Flecken an den Wänden erkennen lassen. Ich selbst habe im Jahr 1975 in den Archiven des Staats-Museums von Auschwitz (Archive, die von den kommunistischen Beamten scharf bewacht werden) die Pläne der angeblichen Gaskammern entdeckt und war der erste, der sie in verschiedenen Büchern und Artikeln veröffentlichte.

Diese Pläne wurden auch auf der 1. Konvention des Institute for Historical Review, Los Angeles, 1979, gezeigt, bei der Herr Zündel anwesend war. In Wirklichkeit waren die angeblichen Gaskammern Leichenhallen oder, wie die Pläne angeben, "Leichenhalle" für Crema I (später in einen Luftschutzkeller verwandelt) und Leichenhalle für Crema II".

Nichtsdestoweniger, um eine vollständig wissenschaftliche Bestätigung dessen, was der gesunde Menschenverstand uns sagte und was revisionistische Forschungsarbeit und Dokumente zum Vorschein gebracht hatten, war es notwendig, nach einem amerikanischen Gaskammer-Spezialisten Ausschau zu halten. Ich machte große Anstrengungen, einen solchen Spezialisten zu finden, aber ehrlich gesagt, hatte ich wenig Hoffnung, einen Mann zu finden, der nicht nur Experte für Gaskammer-Technologie, sondern auch mutig genug war, eine solche Untersuchung in einem kommunistischen Land durchzuführen und die Ergebnisse zu veröffentlichen - im Falle sie die Ergebnisse der revisionistischen Forscher bestätigen würden. Glücklicherweise hatte ich mich getäuscht.

Fred Leuchter war dieser Spezialist. Er ging nach Polen, leitete die forensische Untersuchung, schrieb seinen Bericht und machte eine Zeugenaussage in einem kanadischen Gericht für Herrn Zündel. Indem er das tat, ging er in aller Stille in die Geschichte ein.

Fred Leuchter ist ein zurückhaltender, aber ruhig-entschlossener Mann, der sehr präzise spricht. Er würde ein ausgezeichneter Professor sein und hat eine echte Begabung, jedes schwierige und komplizierte Problem verständlich zu machen. Als ich ihn fragte, ob er keine Angst habe vor möglichen gefährlichen Konsequenzen, erklärte er: "Eine Tatsache ist eine Tatsache".

Nachdem David Irving, der bekannte Historiker, den Leuchter Report gelesen hatte, nannte er ihn am 22.4.1988 während seiner Zeugen-Aussage in Toronto ein "vernichtendes" Dokument, das für jeden zukünftigen Historiker, der über den II. Weltkrieg schreiben wolle, eine wesentliche Grundlage sei.

Ohne Ernst Zündel wäre fast nichts von dem, was nun bekanntgeworden ist, vorstellbar gewesen. Er opfert alles in seiner Suche nach geschichtlicher Genauigkeit und lebt unter schwierigen Bedingungen, konfrontiert mit mächtigen Feinden mit großem Einfluß. Er lebt unter dauerndem Druck, der manchmal unerwartete und bösartige Formen annimmt. Aber er ist eine starke charismatische Persönlichkeit. Er versteht es, jede Situation zu analysieren und das Verhältnis der Kräfte einzuschätzen, die erforderlich sind, um Widrigkeiten in Vorteile zu verwandeln. Aus allen Teilen der Welt zieht er Menschen an und mobilisiert hochgeistige Menschen. Er ist ein tiefgründiger Mensch und hat eine besondere Gabe, die gesunden Menschenverstand mit einem ausgeprägten Verständnis für Menschen und Situationen kombiniert.

Es ist möglich, daß er für seine Nachforschungen und Überzeugungen wiederum ins Gefängnis gehen muß oder ihm eine Ausweisung droht. Alles ist möglich. Alles kann passieren, wenn es eine intellektuelle Krise gibt und das Geschichtsbild in großem Umfang zurechtgerückt werden muß. Revisionismus ist das große intellektuelle Abenteuer am Ende des 20. Jahrhunderts.

Was auch immer geschieht, Ernst Zündel ist schon jetzt der Sieger. Er ist der pazifistische Aktivist, der seinen Sieg durch die Macht der Vernunft und der Überzeugung errungen hat.

Dr. Robert Faurisson 23. April 1988, Toronto

PS. Ernst Zündel wurde durch die Geschworenen am 11.5.1988 für schuldig befunden, falsche Nachrichten über den Holocaust verbreitet zu haben. Er wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt und gegen Kautionsfreilassung, nachdem er eine gerichtliche Anordnung unterzeichnet hatte, die ihn bis zur Beendigung seiner Berufungs-Verhandlung verpflichtet, über den Holocaust weder zu reden noch zu schreiben. Solchermaßen steht er neben Galileo. -

PS.PS. In der Berufungs-Verhandlung vom 28. August 1992 wurde Ernst Zündel freigesprochen. Nachdem die Gegenseite ihr Ziel - nämlich seine Verurteilung wegen Verbreitung "falscher Nachrichten" - nicht erreicht hatte, beabsichtigt sie dies über eine andere Anklage - wegen Verbreitung von Rassenhaß - zu erreichen.

Anmerkung In Deutschland, Frankreich, England, Rußland, Kanada u.a. wird man für Äußerungen, die nicht "politisch korrekt" sind, strafrechtlich verfolgt. Und zum Teil erfolgt nicht nur eine "offizielle" Verfolgung, sondern auch eine "private", d.h. daß man alle und jeden, der sich nicht gleichschalten läßt, auf jede erdenkliche Art vernichtet.

IM INNERN

Im Innern der Auschwitz-"Gaskammern"

Fred A. Leuchter

1988 war ein informationsreiches, gleichzeitig aber auch sehr beunruhigendes Jahr. Ich war entsetzt zu hören, daß vieles von dem, was uns über den II. Weltkrieg und die Geschichte des 20. Jahrhunderts erzählt worden war, ein Mythos, wenn nicht sogar eine Lüge war. Zunächst war ich erstaunt, dann ärgerlich; dann wurde mir bewußt: Der Mythos vom Holocaust war tot.

Wie alle amerikanischen Kinder, die während und nach dem II. Weltkrieg geboren waren, war ich über den Völkermord, den die Nazis an den Juden verübt hatten, unterrichtet worden. Zu der Zeit, als ich zum College ging, hatte ich keinen Grund, an dem Gelernten zu zweifeln, abgesehen davon, daß ich einige Schwierigkeiten hatte, die Anzahl der Getöteten - die, wie gesagt wurde, mehr als sechs Millionen sein sollte - zu schlucken. Aber da endete es auch. Ich glaubte an den Nazi-Völkermord. Ich hatte keinen Grund, nicht daran zu glauben.

Ungefähr 24 Jahre später, an einem schneeigen Januar-Nachmittag im Jahr 1988 saß ein sehr gläubiger Ingenieur arbeitend an seinem Schreibtisch, als das Telefon klingelte. Dieser gläubige Ingenieur war im Begriff, eine sehr schockierende Geschichts-Lektion zu erhalten, die ihn veranlassen würde, die fünfzig Jahre alte Holocaust-Lüge und die Wirkung, die diese Lüge auf Generationen von Kindern hatte, in Frage zu stellen. "Hallo! Hier ist Robert Faurisson!" - und der gläubige Ingenieur würde nicht mehr glauben.

Hintergrund

Während der letzten 9 Jahre habe ich, wenn nicht mit allen, so doch mit den meisten Staaten der USA, die die Todesstrafe haben, zusammengearbeitet. Ich entwarf und stellte auch Hinrichtungsgeräte aller Art her, eingeschlossen Systeme für die Hinrichtung durch Strom, Injektion, Galgen und Gaskammern. Mit den meisten Staaten, wie auch mit der Bundesregierung, habe ich Verhandlungen geführt und Ausstattungen geliefert.

Wegen der Zusammenarbeit mit den Staaten in dieser Eigenschaft war ich durch den Gefängnis-Direktor des Staatsgefängnisses von Missouri, Bill Armontraut, der Verteidigung von Ernst Zündel als Berater für Gaskammern empfohlen worden.

Nach dem Telefongespräch an jenem kalten Januar-Nachmittag traf ich Dr. Robert Faurisson zweimal in Boston, und als Ergebnis dieser Treffen wurde ich gebeten, mich in

Toronto mit Ernst Zündel, Rechtsanwalt Douglas Christie und dem sehr fähigen Personal von Herrn Zündel zu treffen.

13 Jahre zuvor hatte Dr. Robert Faurisson postuliert, daß ein Gaskammer-Spezialist gefunden werden müsse, der in der Lage sei, die angeblichen Gaskammern in Polen sowie deren Wirksamkeit für Hinrichtungszwecke zu beurteilen. Die Revisionisten wußten bereits, daß die Einrichtungen zu diesem Zweck nicht hatten benutzt werden können.

Am Valentin's Wochenende waren meine Frau Carolyn, die ich 2 Wochen zuvor geheiratet hatte, und ich in Toronto. Während der beiden folgenden Tage fanden lange Gespräche statt, bei denen mir Fotos von den angeblichen Gaskammern in Polen, deutsche Dokumente und Luftaufnahmen der Alliierten gezeigt wurden. Die Prüfung dieses Materials veranlafte mich zu der Frage, ob diese angeblichen Gaskammern tatsächlich Hinrichtungs-Einrichtungen gewesen waren.

Man fragte mich, ob ich nach Polen gehen und eine örtliche Inspektion sowie eine forensische Analyse durchführen würde sowie eine schriftliche Beurteilung dieser angeblichen Hinrichtungs-Gaskammern, von denen sich einige an Orten befanden, von denen ich noch nie etwas gehört hatte.

Nach angemessener Überlegung willigte ich ein und traf Vorbereitungen, um in einer Zeit von geringer Schneelage nach Polen zu reisen. Ich machte klar, daß, obwohl die Dokumente die Ansicht zu bestätigen schienen, daß diese Orte tatsächlich keine Hinrichtungs-Einrichtungen waren, ich mir eine endgültige Beurteilung bis nach der Überprüfung vorbehalten würde und, falls ich überzeugt wäre, daß diese Einrichtungen tatsächlich Hinrichtungs-Gaskammern waren oder gewesen sein konnten, ich dies in meinem Bericht sagen würde. Es war vorgesehen, den endgültigen Bericht als Beweismittel in dem bevorstehenden Zündel-Prozeß in Toronto vorzulegen und daß ich darauf vorbereitet sein solle, unter Eid auszusagen.

Zu den Vorbereitungen für die Reise gehörten Beutel für die Proben, Journale für Dokumentation und Werkzeuge. Da wir in einem kommunistischen Land sein würden, sei bezüglich der Werkzeuge äußerste Vorsicht geboten. Nur wenige Touristen würden während ihrer Reise Hämmer, Meißel, Bohrer und Zentimetermaße mit sich herumtragen. Ich packte alles in einen Koffer und hoffte das Beste. Darüber hinaus hatte ich Landkarten von Polen, der Tschechoslowakei und Österreich bei mir für den Fall, daß ich einen schnellen und unvorhergesehenen "Rückzug" antreten mußte. Und schließlich die Geschenke, mit denen die Auschwitz-Leute bestochen werden sollten, um diese zu veranlassen, Kopien der Dokumente des Auschwitz-Museums herzustellen.

Unser Mitarbeiterstab

Ich war froh, eine kompetente und zuverlässige Gruppe von Professionellen bei mir zu haben: Meine Frau Carolyn als meine Assistentin, Herrn Howard Miller als technischen Zeichner, Herrn Jürgen Neumann als Filmer, Herrn Tjudar Rudolf als Dolmetscher. Allen war klar, daß, falls ertappt, die polnische Regierung unsere Tätigkeit und den Zweck derselben in einem sehr trüben Licht sehen würden, ganz abgesehen von der Probennahme für forensische Zwecke von einem nationalen Heiligtum und Denkmal. Und die beiden inoffiziellen Mitglieder unserer Gruppe, Herr Ernst Zündel und Dr. Robert Faurisson, die uns aus offensichtlichen Gründen nicht persönlich begleiten konnten, waren nichtsdestoweniger bei jedem Schritt in Gedanken mit uns.

Die Reise

Am 25. Februar 1988 machten wir uns auf den Weg nach Polen. Neumann und Rudolf, das kanadische Kontingent, schlossen sich mir und dem übrigen Team in Frankfurt/M. an. - Wir kehrten am 3. März 1988 wieder zurück. Am späten Nachmittag kamen wir in Krakau an und verbrachten unsere erste Nacht im Hotel Orbis. Wir hatten die erste von drei ordentlichen Mahlzeiten während unseres Aufenthaltes in Polen. Am folgenden Tag fuhren wir nach Auschwitz.

Wir kamen am Auschwitz-Hotel an, wo uns der Duft des Desinfektionsmittels Sulphur Naphtal begrüßte, ein Geruch, den ich seit Jahren nicht mehr gerochen hatte. Das Hotel ist offensichtlich das alte Offiziers-Quartier des Lagers. Wir hatten Lunch im Eßraum des Hotels, eingerichtet im Stil einer Cafeteria. Dies war unsere erste undefinierbare Mahlzeit, Stärkesuppe und Verschiedenes. Wir machten eine Besichtigungs-Tour durch das Lager, die sich bis in den dämmerigen polnischen Nachmittag und durch einige Schneestürme hinzog, einem normalen Ereignis. Da wir an diesem ersten Abend nach Sonnenuntergang keinen Platz zum Essen finden konnten, hatten wir kein Abendessen.

Auschwitz und Birkenau

Am folgenden Tag begannen wir mit der Arbeit in den angeblichen Gaskammern auf dem Gelände in Auschwitz. Leider erreichten wir infolge der dauernden Unterbrechungen durch Offizielle und Inoffizielle bei den Sonntags-Touren nicht viel. Carolyn stand am einen Eingang und Tjudar am anderen Eingang Wache, um Jürgen, Howard und mich jeweils von der Ankunft zu unterrichten. Es war zu gefährlich, forensische Proben zu nehmen und ein Tape zu machen, und so machten wir uns gegen 12 Uhr auf den Weg nach Birkenau.

In Birkenau machten wir einen stündigen Marsch in der feuchten polnischen Kälte und durch Schneestürme, die so dicht waren, daß wir uns nicht einmal in einer Entfernung von ein paar Fuß sehen konnten. Leider hatten wir nicht vorausgesehen, daß wir soviel Zeit damit verbringen würden, durch das Lager zu gehen, und da keine Wagen im Lager erlaubt sind, hatten wir Carolyn im Wagen zurückgelassen. Da wir vergessen hatten, ihr die Schlüssel zu geben, war sie in dem kalten polnischen Nachmittag fast erfroren. Wir gingen in die Baracken, Krematorien II, III, IV und V, die Sauna und die angeblichen Verbrennungs-Gruben. Wir entnahmen Proben, dokumentierten unsere Tätigkeiten auf Video-Tape und Fotos und machten maßstabgerechte Zeichnungen von den Einrichtungen, säuberlich die Stellen markierend, von denen wir die forensischen Proben genommen hatten. In das Sauna-Gebäude mußten wir einbrechen, da es verschlossen war.

Im Krematorium I stieg ich in die Tiefe der angeblichen Gaskammer, einem feuchten, dunklen Ort, der, nachdem das Gebäude vor fast 50 Jahren fast in Schutt verwandelt wurde, von niemandem mehr besucht worden war. Glücklicherweise waren dort weniger Aufseher und weniger Fußgängerverkehr, was die Arbeitsbedingungen wesentlich erleichterte, mehr als es vorher in Auschwitz der Fall war.

Durch die Lektion, die unsere leeren Mägen uns am Abend zuvor erteilt hatten, fanden wir ein Restaurant an der Bus-Haltestelle, das einzige legitimierte Restaurant in Auschwitz. Für die Nacht gingen wir zum Auschwitz-Hotel zurück.

Am folgenden Tag, Montag, an dem keine andauernden Störungen wie durch die Sonntags-Touren zu erwarten waren, begannen wir mit der Arbeit in Auschwitz. Wir konnten Proben nehmen, Tapes machen und die Tätigkeit dokumentieren. Zu dieser Zeit hatten wir auch schon die Pläne für die angeblichen Gaskammer-Einrichtungen und waren in der Lage, die vielen strukturellen Änderungen bis zu den in Frage kommenden Daten zurückzuverfolgen. Wir fanden auch die Existenz des Abflußrohres im Boden - während der Periode der Benutzung als angebliche Gaskammer - bestätigt. Nach Abschluß unserer Arbeit in Auschwitz fuhren wir noch einmal nach Birkenau, um Kontroll-Proben von der Entlausungsanlage Nr. 1 zu entnehmen. Da das Gebäude verschlossen war, mußten wir, um hineinzugelangen und in die Entlausungskammer zu kommen, wieder einbrechen. Wir aßen wieder in der Bus-Haltestelle und gingen früh zum Auschwitz-Hotel zurück.

Am Mittwochmorgen bekamen wir ein erfreuliches Frühstück, bestehend aus Schinken, Käse und Brot (unsere zweite ordentliche Mahlzeit in Polen) und machten uns auf den Weg nach Lublin, um uns Majdanek anzusehen. Nach einem letzten Blick auf Auschwitz fuhren wir im Wagen nach Majdanek.

Lublin (Majdanek)

Einige Stunden später erreichten wir Majdanek, besuchten das Museum, die wieder aufgebaute angebliche Gaskammern und das Krematorium. Schließlich kamen wir bei den Desinfektionen 1 und 2 an und untersuchten die Einrichtungen. Da die Wachen alle 10-15 Minuten einen Rundgang machten, war die Arbeit außerordentlich schwierig. Die angeblichen Gaskammern waren durch Tore verschlossen und der allgemeinen Öffentlichkeit nicht zugänglich. Für eine detaillierte Untersuchung war es für mich jedoch notwendig, hinter die verschlossenen Tore und in das verbotene Gelände zu gelangen. Wiederum standen Carolyn und Tjudar Wache, während ich eine detaillierte Überprüfung des Geländes vornahm. Einmal wären wir um Haaresbreite erwischt worden: Ich mußte ein Tor überspringen und befand mich noch mitten in der Luft, als die Wache kam.

Glücklicherweise sah er mich nicht, bevor ich den Boden erreicht hatte, da er mehr an Jürgen und seiner Kamera interessiert war.

Rückkehr

Das Lager schloß am frühen Nachmittag, und die Wache forderte uns recht unfreundlich auf, zu gehen. Gegen 15 Uhr befanden wir uns auf dem Weg nach Warschau, eine Fahrt durch Regen und Schnee, die 5 Stunden dauerte. Mit unserer Hotel-Reservierung war etwas schiefgelaufen, jedoch mit Hilfe des Botschafts-Attaché's bekamen wir Zimmer in einem

anderen Hotel. An dem Abend hatten wir unsere dritte ordentliche Mahlzeit in Polen. Wir bereiteten unsere Rückreise für Donnerstag vor und gingen früh zu Bett. Am folgenden Morgen begaben wir uns gleich nach dem Frühstück zum Flughafen.

Nachdem wir durch die Zollabfertigung waren, stiegen wir ins Flugzeug - in meinem Koffer 20 Pfund verbotene Proben, die aber glücklicherweise nicht entdeckt worden waren. Ich atmete erst auf, als wir in Frankfurt/M die Paßkontrolle hinter uns hatten. Wegen der getrennten Rückkehr in die USA und Kanada trennte sich unser Team in Frankfurt/M.

Nach unserer Rückkehr brachte ich die Proben in ein Labor in Massachusetts. Nachdem ich die Labor-Ergebnisse erhalten hatte, bereitete ich meinen Bericht vor, wobei mir meine Kenntnisse sowohl über Gas-Hinrichtungs-Einrichtungen als auch die Handhabung derselben, die ich in Krematorien und bei Herstellern von Retorten in den USA erworben hatte, zugute kamen. Ich nehme an, daß Ihnen allen die Ergebnisse meiner Forschung bekannt sind.

Nach Fertigstellung meines Berichtes machte ich meine Aussage in Toronto - aber das ist eine andere Geschichte zu einer anderen Zeit.

Ergebnisse der Untersuchung

1) Gaskammern

Die im Leuchter Report veröffentlichten Ergebnisse sind das Entscheidende. Kategorisch gesagt, keine der in Auschwitz, Birkenau oder Lublin examinieren Einrichtungen waren so konstruiert, daß dort tatsächlich Hinrichtungen mit Hydrogen Zyanid, Carbon Monoxid oder irgendeinem anderen angeblichen oder tatsächlich tödlichen Gas hätten durchgeführt werden können. Bei Zugrundelegung einer großzügig bemessenen Anzahl für alle angeblichen Gaskammern zusammengenommen - insgesamt 1.693 wöchentlich - und angenommen, daß diese Einrichtungen tatsächlich für Hinrichtungen durch Gas benutzt werden konnten, so würde es 68 (achtundsechzig) Jahre gedauert haben, die angeblichen 6 Millionen Menschen zu töten. Das würde heißen, daß das Deutsche Reich 75 (fünfundsiebzig) Jahre bestanden haben müßte. Anzunehmen, daß diese Einrichtungen für Massen - mehrmalige oder nur Einzel-Hinrichtungen - hätten benutzt werden können, ist sowohl absurd als auch eine Beleidigung für jedes einzelne Individuum auf diesem Planeten. Weiterhin sind diejenigen, die diese Unwahrheit verbreiten, ignorant und unverantwortlich, weil sie diese Einrichtungen nicht schon früher untersucht und die Wahrheit festgestellt haben, bevor sie die Welt mit etwas, was wahrscheinlich der größte Propaganda-Trick in der Geschichte ist, indoktrinierten.

2) Krematorien

Von gleicher Bedeutung sind die Fehler der Verfechter der Hinrichtungs-Theorie bezüglich der Krematorien. Wenn diese Krematorien zu einer theoretischen Rate von einer maximalen Benutzung je Tag (ohne jegliche Stilllegung) und einem ununterbrochenen Tempo (eine Unmöglichkeit) und wir nehmen die Zahl von wenigstens 6 Millionen Hingerichteten, so würde das Deutsche Reich wenigstens 42 (zweiundvierzig) Jahre bestanden haben, da es 35 (fünfunddreißig) Jahre gedauert haben würde, diese 6 Millionen Seelen zu einem unmöglichen Minimum einzuäschern.

Auch mit der größten Vorstellungskraft würde niemand annehmen (oder glauben), daß das Deutsche Reich jemals 75 (fünfundsiebzig) Jahre bestanden hat, jedoch will man uns glauben machen, daß 6 Millionen Seelen mit Einrichtungen, die unmöglich benutzt werden konnten, in weniger als einem Siebentel der absolut minimalen Zeit, die es gedauert haben würde, hingerichtet wurden.

3) Forensik

Auf dem besuchten Gelände wurden forensische Proben genommen. Eine Kontrollprobe wurde von der Entlausungs-Einrichtung in Birkenau genommen. Wegen des hohen Eisengehalts des Baumaterials in diesen Lagern war die Theorie aufgestellt worden, daß das vorhandene Hydrogen Cyanid Gas sich in ferric-ferro-cyanide verwandeln würde, wie durch die Preußisch-blauen Flecken an den Wänden der Entlausungs-Einrichtungen bewiesen. Eine detaillierte Analyse der zweiunddreißig Proben, die den Komplexen in Auschwitz-Birkenau entnommen wurden, zeigen 1.050 mg/kg Cyanide und 6.170 mg/kg Eisen. Höhere Eisengehalte wurden in den angeblichen Gaskammern gefunden, jedoch keine Cyanide-Spuren von Bedeutung. Das wäre unmöglich, wenn diese Räume, wie die Entlausungs-Einrichtungen, Hydrogen-Cyanide-

Gas ausgesetzt gewesen waren. Solcherart untermauert die chemische Analyse die Tatsache, daß diese Einrichtungen niemals als Gas-Hinrichtungen-Einrichtungen benutzt wurden.

4) Konstruktion

Darüber hinaus zeigt auch die Konstruktion dieser Einrichtungen, daß sie niemals als Gaskammer benutzt wurden. Keine dieser Einrichtungen war versiegelt oder abgedichtet. Es war niemals eine Maßnahme getroffen worden, eine Gas-Kondensation an den Wänden, auf dem Boden oder an den Decken zu verhindern. Keine Maßnahme wurde jemals getroffen, die Luft-Gas-Mischung aus den Gebäuden abzusaugen. Keine Vorrichtung war jemals vorhanden, das Gas in die Kammer hineinzuleiten oder im Raum zu verteilen. Es gab keine explosionssichere Beleuchtung, und es war niemals der Versuch gemacht worden zu verhindern, daß das Gas in die Krematorien eindringen konnte, obwohl das Gas hochexplosiv ist. Keine Maßnahme war getroffen worden zu verhindern, daß das Personal oder andere nichtbeteiligte Personen dem Gas ausgesetzt wurden. Besonders in Auschwitz war ein Rohr im Boden der angeblichen Gaskammer direkt mit dem Wasser-Ablaufsystem des Lagers verbunden. In Majdanek würde sich in einem tiefer gelegenen Weg rund um die angeblichen Gaskammern durchgesickertes Gas angesammelt und eine Todesfalle für das Lagerpersonal bedeutet haben. Es waren niemals Abzüge vorhanden. Hydrogen- Cyanide-Gas ist ein außerordentlich gefährliches und tödliches Gas, und nirgendwo war irgendeine Sicherheitsmaßnahme getroffen worden. Die Kammern waren zu schmal, um mehr als einen Bruchteil der angeblichen Zahl fassen zu können. Einfach und klar, diese Einrichtungen konnten nicht als Hinrichtungs-Gaskammern benutzt worden sein.

5) Zusammenfassung

Nach einer gründlichen Überprüfung der angeblichen Hinrichtungs-Einrichtungen und der dazugehörigen Krematorien in Polen ist die einzige Schlußfolgerung, zu der eine rationell denkende und verantwortungsbewußte Person kommen kann, die Absurdität der Vorstellung, daß auch nur eine einzige der Einrichtungen jemals als Hinrichtungs-Gaskammer hätte benutzt werden können oder benutzt wurde.

Was ist Holocaust-Leugnung?

Barbara Kulaszka - (Rechtsanwältin)

Dieser Artikel wurde von einem ursprünglich 1992 vertriebenen Essay der "Canadian Free Speech League" (P.O.Box 40143, Victoria, BC, V8W 3N3) übernommen, einer eingetragenen non-profit Association, die u.a. auch bei der Rechts-Verteidigung im Zündel-Prozeß half.

In den letzten Jahren wurde der angeblichen Gefahr der "Leugnung des Holocaust" mehr und mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Politiker, Zeitungen und Fernsehen warnen vor dem zunehmenden Einfluß jener, die die Holocaust Geschichte - daß während des II. Weltkrieges ca. 6 Millionen europäische Juden, die meisten von ihnen in Gaskammern, systematisch hingerichtet wurden- ablehnen.

In mehreren Ländern, eingeschlossen Israel, Frankreich, Deutschland und Österreich, ist die "Leugnung des Holocaust's" gegen das Gesetz, und Leugner werden mit strengen Gebühren und Gefängnis bestraft. Einige aufler sich geratene jüdische Gemeinde-Führer verlangen gegen sich widersetzende "Revisionisten" ähnliche Regierungs-Maßnahmen in Nord-Amerika.

In Kanada sagt David Matas, Obersten-Rat für die "Liga für Menschenrechte" der zionistischen B'nai B'rith Organisation: Der Holocaust war der Mord von sechs Millionen Juden, eingeschlossen zwei Millionen Kinder. Holocaust-Leugnung ist der zweite Mord derselben sechs Millionen. Erst wurde ihr Leben vernichtet, dann ihr Tod. Eine Person, die den Holocaust leugnet, wird Teil des Verbrechens des Holocaust selbst.

In dieser Kontroverse wird oft die entscheidende Frage übersehen: "Was genau ist "HolocaustLeugnung"?"

Sechs Millionen?

Sollte jemand, der nicht - wie Matas und andere behaupten - glaubt, daß während des II. Weltkrieges sechs Millionen getötet wurden, als "Holocaust-Leugner" bezeichnet werden? Diese Zahl wurde während des Internationalen Militär-Tribunals in Nürnberg 1945-1946 genannt. Sie stellten fest, daß "verfolgte Politik (der Deutschen Regierung) in der Tötung von sechs Millionen Juden resultierte, von denen vier Millionen in Hinrichtungs-Institutionen getötet wurden".

Aber wenn das stimmt, dann müßten mehrere der prominentesten Holocaust-Historiker als "Leugner" bezeichnet werden. Raul Hilberg, Autor des Standard-Referenzwerkes "Die Vernichtung der europäischen Juden," erkennt nicht an, daß sechs Millionen Juden starben. Er setzt die Gesamtzahl der Toten (durch alle Ursachen) auf 5,1 Million fest.

Gerald Reitlinger, Autor der "Endlösung" erkennt die sechs Millionen ebenfalls nicht an. Er schätzt, daß die Zahl der jüdischen Kriegstoten ca. 4,6 Millionen sein könne, gab jedoch zu, daß diese Vermutung auf Fehlen verlässlicher Informationen beruhe.

Menschliche Seife?

Ist jemand ein "Holocaust-Leugner", wenn er sagt, daß die Nazis kein jüdisches Fett zur Herstellung von Seife verwendeten?

Nach Abwägung aller Beweise (eingeschlossen eines tatsächlichen Stücks Seife, durch die Sowjets zur Verfügung gestellt), erklärte das Nürnberger Tribunal in seinem Urteil, daß "bei mehreren Gelegenheiten der Versuch gemacht wurde, bei der kommerziellen Herstellung von Seife das Fett von den Körpern der Opfer zu verwenden".

1990 jedoch schrieb Israel's offizielle "Yad Vashem" Holocaust Gedenk Agentur 'Geschichte um', als sie zugab, daß die Seifen-Geschichte nicht wahr sei.

"Historiker sind zu der Überzeugung gelangt, daß Seife nicht aus menschlichem Fett hergestellt wurde. Wenn so viele Menschen leugnen, daß der Holocaust jemals stattgefunden hat, warum ihnen etwas geben, das sie gegen die Wahrheit benutzen, können"?, sagte der Beamte des Yad Vashem, Shmuel Krakowski.

Wannsee-Konferenz?

Ist jemand ein "Holocaust-Leugner", wenn er nicht akzeptiert, daß die im Januar 1942 von deutschen Bürokraten abgehaltene "Wannsee-Konferenz" stattfand, um ein Programm für den systematischen Massenmord von europäischen Juden festzulegen oder abzustimmen? Wenn das stimmt, dann muß Israel's Holocaust-Historiker Yehuda Bauer sich irren - oder ein "Holocaust-Leugner" sein, weil er kürzlich erklärte:

Die Öffentlichkeit wiederholt immer und immer wieder die alberne Geschichte, daß man in Wannsee die Hinrichtung von Juden beschloß." Nach Bauers Ansicht war Wannsee ein Treffen, jedoch "kaum eine Konferenz" und daß "nur wenig, von dem, was dort gesagt wurde, im Einzelnen durchgeführt wurde".

Vernichtungs-Politik?

Ist jemand ein "Holocaust-Leugner", wenn er sagt, daß es keinen Befehl von Hitler gab, die europäischen Juden hinzurichten?

Es gab eine Zeit, während der die Antwort Ja gewesen wäre. Zum Beispiel schrieb Raul Hilberg in der Ausgabe von 1961 seiner Studie "Die Vernichtung der europäischen Juden", daß es von Hitler zwei Befehle für die Vernichtung der europäischen Juden gäbe: Die erste vom Frühling 1941 und die zweite kurz danach. Aber Hilberg entfernte jegliche Erwähnung eines solchen Befehls aus den überarbeiteten 3 Bänden seines Buches, das 1985 herausgegeben wurde.

Wie der Holocaust Historiker Christopher Browning feststellte: In der neuen Ausgabe wurden alle Hinweise auf eine Entscheidung oder einen Befehl von Hitler für die "Endlösung" systematisch entfernt. Am Ende einer einzelnen Fußnote steht der einzige Hinweis: "Chronologie und Umstände weisen auf eine Entscheidung von Hitler vor dem Ende des Sommers hin". In der neuen Ausgabe wurden keine Entscheidungen getroffen und keine Befehle gegeben.

Das Fehlen eines echten Beweises für einen Hinrichtungs-Befehl hat zu einer Kontroverse beigetragen, die Holocaust Historiker in "Absichtler" und "Funktionalisten" teilt. Erstere behaupten, daß es eine vorsätzliche Hinrichtungs-Politik von Hitler gegeben habe, während Letztere der Ansicht sind, daß Deutschland's jüdische Kriegs-"Endlösung" Politik sich aus niedrigen Rängen je nach Umständen ergeben habe.

Aber der entscheidende Punkt ist der: Ungeachtet der Beschlagnahme von - wörtlich - Tonnen deutscher Dokumente nach dem Krieg, kann niemand auf dokumentierte Beweise für

einen Hinrichtungs-Befehl, Plan oder ein Programm hinweisen. Dies wurde von Professor Hilberg 1985 während seiner Aussage in einem Prozeß gegen den deutsch-kanadischen Publizisten Zündel in Toronto zugegeben.

Auschwitz

Was also bedeutet "Holocaust-Leugnung"? Sicherlich würde eine Behauptung, daß die meisten Insassen von Auschwitz durch Krankheit und nicht durch systematische Hinrichtung in Gaskammern starben, "Leugnung" sein. Aber vielleicht auch nicht. Der jüdische Historiker Arno J. Mayer, Professor an der Princeton Universität, schrieb in seiner Studie von 1988 "Warum verdunkelte sich der Himmel nicht?: Die 'Endlösung' in der Geschichte:"

"...Von 1942 bis 1945 starben sicherlich in Auschwitz, aber wahrscheinlich überall, mehr Juden aus sogenannten 'natürlichen Gründen' als aus 'unnatürlichen'."

Sogar Schätzungen der Anzahl von Menschen, die in Auschwitz starben - angeblich das Hauptvernichtungs-Zentrum - sind nicht länger klar. In dem Nürnberg-Prozeß nach dem Krieg behaupteten die Alliierten, daß die Deutschen in Auschwitz vier Millionen Menschen vernichteten. Bis 1990 konnte man in Auschwitz auf Gedenktafeln lesen: "Zwischen 1940 bis 1945 litten und starben hier durch die Hände der Nazi-Mörder vier Millionen Menschen." Während eines Besuches des Lagers im Jahre 1982 stand Papst Johann Paul II vor diesem Denkmal und segnete die vier Millionen Opfer. Ist es "Holocaust-Leugnung", diese vier Millionen Toten in Frage zu stellen? Heute nicht mehr.

Im Juli 1990 räumten sowohl die polnische Regierung als auch Israel's "Yad Vashem Holocaust Zentrum" ein, daß die Zahl von vier Millionen eine ungeheure Übertreibung war, und Hinweise darauf wurden entsprechend vom Auschwitz-Monument entfernt. Israelische und polnische Offizielle gaben eine vorläufige revidierte Zahl von 1.1 Million Opfern bekannt. In einem vieldiskutierten Buch über Auschwitz schätzte der französische Holocaust-Forscher Jean-Claude Pressac, daß während der Kriegsjahre dort insgesamt ca. 775.000 starben. Professor Mayer gibt bekannt, daß die Frage, wieviele wirklich in Auschwitz starben, offen bleibt.

In "Warum verdunkelte sich der Himmel nicht?" ("Why Did the Heavens Not Darken?") S. 366 schrieb er:

" - Viele Fragen bleiben offen. . . Wieviele Leichen wurden alles in allem in Auschwitz eingäschert? Wieviele starben dort, alles zusammengenommen? Welche Nationalitäten, Religionen und ethnische Aufschlüsselung waren in diesem Commonwealth von Opfern? Wieviele von ihnen waren dazu verdammt, eines natürlichen Todes zu sterben, und wieviele wurden absichtlich umgebracht? Und was war der Anteil von Juden innerhalb der kaltblütig Ermordeten, die vergast wurden? Zur Zeit haben wir auf diese Fragen einfach keine Antworten."

Gaskammern

Wie ist es mit der Leugnung von Vernichtungs-"Gaskammern"? Auch hier macht Mayer eine überraschende Feststellung (auf Seite 362 seines Buches):

"Quellen für die Studie der Gaskammern sind zugleich selten und unzuverlässig."

Obwohl Mayer glaubt, daß solche Kammern in Auschwitz existierten, weist er darauf hin, daß das meiste von dem, was bekannt ist, auf eidesstattlichen Versicherungen von Nazi-Offiziellen und Henkern bei den Nachkriegs-Prozessen und auf den Erinnerungen von überlebenden basiert. Diese Aussagen müssen sorgfältig überprüft werden, da sie durch subjektive Faktoren von großer Komplexität beeinflusst sein können.

Höss-Aussage

Ein Beispiel dafür könnte die Aussage von Rudolf Höss, einem SS-Offizier sein, der Kommandant von Auschwitz war. Um sein Urteil abzustützen, zitierte das internationale Militär-Tribunal in Nürnberg lang und breit aus seiner Aussage.

Es ist inzwischen erwiesen, daß Höss' äußerst wichtige Aussage ebenso wie seine sogenannte "Beichte" (die ebenfalls im Nürnberger Prozeß zitiert wurde), nicht nur falsch sind, sondern daß sie dadurch erreicht wurde, daß er fast zu Tode geschlagen wurde. Ebenso wurden Höss' Ehefrau und Kinder mit Tod und Deportation nach Sibirien gedroht. In seiner Aussage - die heute in keinem Gericht in den Vereinigten Staaten zugelassen würde - behauptete Höss, daß ein Hinrichtungs-Lager mit dem Namen "Wolzek" existierte. In Wahrheit hat es ein solches

Lager nie gegeben. Er gab ferner an, daß während der Zeit, als er Kommandant von Auschwitz war, zwei-und eine-halbe Million Menschen vernichtet wurden und weitere ein-und-eine-halbe Million an Krankheiten starben. Heute hält kein gutbeumdeteter Historiker diese Zahlen mehr aufrecht. Höss war offensichtlich bereit, alles zu sagen, alles zu unterschreiben und alles zu tun, um die Folter zu beenden und zu versuchen, sich selbst und seine Familie zu retten.

Forensische Untersuchungen

In seinem Buch von 1988 fordert Professor Mayer dazu auf, "auf dem Tötungsgelände und in der unmittelbaren Umgebung" Ausgrabungen durchzuführen, um mehr über die Gaskammern zu ermitteln. Solche forensischen Studien wurden jedoch bereits durchgeführt. Die erste wurde 1988 durch den amerikanischen Hinrichtungs-Berater Fred A. Leuchter Jr. durchgeführt.

Leuchter führte eine forensische Examination auf dem Gelände der angeblichen Gaskammern in Auschwitz, Birkenau und Majdanek durch, um festzustellen, ob sie dazu benutzt werden konnten, wie behauptet, Menschen zu töten. Nach einer sorgfältigen Studie der angeblichen Tötungs-Einrichtungen schloß er damit ab, daß die Einrichtungen nicht als Mord-Gaskammern benutzt wurden und nicht hätten benutzt werden können. Darüber hinaus zeigte die Analyse von Proben, die Leuchter von den Wänden und Böden der angeblichen Gaskammern nahm, keinerlei oder nur minimale Spuren des aktiven Ingridient Zyklon B, das Ungeziefer-Vertilgungsmittel, das angeblich dazu benutzt wurde, um Juden in Auschwitz zu töten.

Eine geheime forensische Examination (und entsprechender Bericht), in Auftrag gegeben durch das Staats-Museum Auschwitz und durchgeführt durch das "Institut für forensische Forschung" in Krakau, bestätigte Leuchters Ergebnisse, daß nur minimale oder gar keine Spuren von Cyanid Compound in den Einrichtungen gefunden werden konnte, die angeblich Gaskammern gewesen waren. Die Signifikanz hiervon ist offensichtlich, wenn die Ergebnisse der forensischen Überprüfung der angeblichen Mord-Gaskammern mit den Ergebnissen der Auschwitz Desinfektions-Einrichtungen verglichen werden, wo Zyklon B dazu benutzt wurde, um Matratzen und Kleidung zu desinfizieren. Während keine oder nur geringe Spuren von Cyanide in den angeblichen Gaskammern gefunden wurden, wurden massive Spuren von Cyanide in den Wänden und Böden der Desinfektionseinrichtungen der Entlausungskammern gefunden.

Eine andere forensische Studie wurde von dem deutschen Chemiker Germar Rudolf durchgeführt. Auf der Basis seiner Examination auf dem Gelände und der Analyse der Proben, kam der betitelt Chemiker und Doktor-Kandidat zu dem Ergebnis, daß: "Aus chemisch-technischen Gründen fanden die Massen-Vergasungen mit Hydrocyanic Acid in den angeblichen "Gaskammern" in Auschwitz nicht statt. . . Die angeblichen Einrichtungen für Massenmord in Auschwitz und Birkenau waren für diesen Zweck nicht geeignet. . ."

Schließlich gibt es noch eine Studie des österreichischen Ingenieurs Walter Lüftl, einem respektierten Zeugen in zahllosen Gerichtsfällen und früherem Präsidenten von Österreich's professional Association der Ingenieure. In einem Bericht vom Jahre 1992 bezeichnete er die angeblichen Massen-Hinrichtungen von Juden in Gaskammern "technisch unmöglich".

Diskreditierte Perspektive

Darum: Durch was wird "Holocaust Leugnung" bestimmt? Diejenigen, die die strafrechtliche Verfolgung von "Holocaust-Leugnern" verlangen, scheinen noch immer in der Welt von 1946 zu leben, als die alliierten Offiziellen bei den Nürnberg Prozessen gerade ihr Urteil sprachen. Aber die Ergebnisse, zu denen das Tribunal kam, können nicht länger als gültig angesehen werden. Weil sie sich so stark auf solch unzuverlässige Beweise wie die Höss' Aussage stützten, sind einige der kritischsten Ergebnisse jetzt diskreditiert.

Aus eigennütigen Gründen versuchen mächtige spezielle Interessengruppen wichtige Diskussionen über die Holocaust-Geschichte als Taboo zu bestimmen. Aber die Wahrheit kann nicht auf ewig unterdrückt werden: Es gibt eine reale und wachsende Kontroverse über das, was mit den europäischen Juden während des II. Weltkrieges geschah. Dieses Ereignis sollte entschieden werden, wie alle großen geschichtlichen Ereignisse gelöst wurden: Durch freie Nachforschung und offene Debatte in unseren Journalen, Zeitungen und Klassenräumen.

NOCH EINMAL

Neuer Prozess gegen Holocaust-Leugner Toben auf der Kippe

Mannheim. Die Neuauflage des Mannheimer Prozesses gegen den australischen Holocaust-Leugner Gerald Fredrick Toben steht auf der Kippe. Der 60-jährige Angeklagte erschien am Montagmorgen nicht zum Prozessaufakt vor dem Landgericht. Tobens Pflichtverteidiger Norbert Wingerter wies das Gericht auf eine im Internet abgegebene Erklärung seines Mandanten hin, wonach die Bundesrepublik Toben am 9. Januar 2004 zur «unerwünschten Person» erklärt habe und seitdem für ihn ein Einreiseverbot bestehe. Das Gericht unterbrach die Sitzung und wollte auf Antrag der Verteidigung hin prüfen, ob tatsächlich ein Einreiseverbot besteht.

Das Mannheimer Landgericht hatte Toben am 10. November 1999 wegen Volksverhetzung sowie Beleidigung und Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener zu einer Freiheitsstrafe von zehn Monaten verurteilt. Toben hatte neonazistische Druckschriften per Post verbreitet, in denen er den Massenmord der Nationalsozialisten an den Juden leugnete.

Der Bundesgerichtshof hatte aber im Dezember 2000 das Mannheimer Urteil aufgehoben und die Sache zur Neuverhandlung zurückverwiesen. Der BGH entschied damals, dass auch die Verbreitung der so genannten Auschwitzlüge über das Internet in Deutschland wegen Volksverhetzung bestraft werden könne. Damit hatte die Revision der Staatsanwaltschaft Erfolg. Toben verbreitet seine Auffassungen auch über das Internet.

Auch die Revision des Angeklagten war - wegen eines Verfahrensfehlers - erfolgreich gewesen. Denn das Mannheimer Landgericht hatte Toben mit Ludwig Bock einen Strafverteidiger bestellt, der sich damals selbst in einem Verfahren wegen Volksverhetzung verantworten musste. Der BGH sah darin einen Verstoß gegen das Recht Tobens auf eine effektive Verteidigung. Der aus Deutschland stammende australische Staatsbürger gilt weltweit als einer der führenden Revisionisten. Bekannt wurde er vor allem über das so genannte Adelaide-Institut in seiner Heimat. Der erste Prozess fand in Mannheim statt, weil er dort festgenommen worden war.

ddp-bay 8. November 2004, 10:23 Uhr

FA FA FA

“Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind”

Karl Pfeifer

Oder wie ein marxistischer Philosoph das “Wunder” vollbringt sich als Humanist auszugeben und gleichzeitig seine Bücher von einem rechtsextremistischen Verlag publizieren lassen. Grau, dachte **Costanzo Preve**, ist alle Theorie, darum nahm er sich nicht weniger vor, als mitzuwirken bei der Schaffung einer “politischen und kulturellen Bewegung des Widerstandes gegen das amerikanische Imperium”, als **Hausphilosoph der “Antiimperialisten”**.

Nach Zusammenbruch des sowjetischen Modells und zum Teil schon vorher gab es die erstaunlichsten Wandlungen. Aus **Roger Garaudy**, dem Chefideologen der Kommunistischen Partei Frankreichs, wurde zunächst ein Katholik, dann ein Moslem, der sich einen Namen als Holocaustleugner machte. Preve geht zwar nicht so weit in seinen Auslassungen, aber in der “Jungen Welt” phantasierte er vom “massakrierenden Zionismus” (1) und in *Bruchlinien, Zeitschrift für eine neue revolutionäre Orientierung* lässt sich Preve über “den Niedergang der italienischen Linken im Zeitalter des amerikanischen Imperiums und die philosophischen Wurzeln desselben” unter dem Titel “Die USA als Ideokratie” aus. Das ist des Pudels Kern:

“Die USA sind ein ideokratischer Nationalstaat. Ich übernehme dieses Adjektiv von Nolte, der dergestalt das kommunistische Russland, das nazistische Deutschland und vor allem das zionistische Israel definierte, und damit den Zorn des philozionistischen politischen Establishments Italiens provozierte. In diesem Punkt (nicht in anderen) hatte Nolte Recht. Israel ist kein Staat wie die anderen, sondern ein Staat von durch das zionistische Programm vereinigten Siedlern. Es ist daher ein Staat (*kratos*) der sich auf eine Ideologie (idea, auch wenn der Terminus nicht ganz passt) stützt.”

Laut Preve “verbietet die revolutionäre rationalistische, universalistische und humanistische Tradition (der ich mich unverbrüchlich verbunden fühle) die Verurteilung eines ganzen Volkes als solches”.(2) Die “rationalistische, universalistische und humanistische Tradition” setzt bei Preve aus, wenn es sich um den jüdischen Staat beziehungsweise um das jüdisch-israelische Volk handelt, das eine eigene Sprache hat und eine eigene Kultur schuf. Pakistan, das ja auch ideokratisch ist, wird nicht erwähnt. Obwohl die Schaffung dieses auf Religion basierenden Staates grenzenloses Elend gebracht hat. Millionen starben 1947/48 auf der Flucht und noch heute leben 100 Millionen Moslems in Indien.

Nolte wurde und wird nicht wegen eines benützten Adjektivs von vielen Intellektuellen in Italien und anderswo abgelehnt, sondern weil er sich den Holocaustleugnern genähert hat. Das aber kann man auch von Preve behaupten.

Die neonazistische website <wikingerversand.de> bringt am 20.9.04 eine mit “Eiserne Krone” gezeichnete Nachricht, in der darauf hingewiesen wird, “daß von Costanzo Preve, dem bekannten Philosophen und wohl gewichtigsten Kopf im **Campo Antiimperialista** gerade ein Buch im Verlag “Settimo Sigillo” erschienen ist...Das Buch von **Costanzo Preve** heißt “L’ideocrazia imperiale americana” und wird insch ’Allah von uns noch besprochen werden....Echte rechte Antiimperialisten - zu denen wir in Deutschland “die kommenden” zählen können - sind mit echten linken Antiimperialisten in der Frontstellung gegen die Neue Amerikanische Weltordnung einig, so sehr sie sich auch über Geschichts- und Stilfragen zerstreiten mögen. Die objektive Lage der antiimperialistischen Opposition läßt sich nicht durch subjektive Bekenntnisse aus der Welt schaffen. Die nächste Querfront kommt daher bestimmt...”

Nun könnte man meinen, dass Costanzo Preve und die **Antiimperialistische Koordination (AIK)** nichts tun können gegen Lob von Neonazi. Sie werden - wie gehabt - sich auf ihren angeblichen Antifaschismus berufen. Doch wer wie Preve zwei seiner Bücher in einem rechtsextremistischen Verlag veröffentlicht, zu dessen Autoren wie man auf <<http://www.libroelibri.com/settimosigillo.htm>> ersehen kann, hingerichtete Kriegsverbrecher, Faschisten, Antisemiten und Holocaustleugner (3) gehören, der kann sich nicht auf seinen Antifaschismus berufen.

Und Costanzo Preve hat auch nichts dagegen, dass die holocaustleugnende <<http://www.vho.org/aaargh/ital/attua/rs0401.pdf>> seit Januar 2004 seinen neunseitigen Artikel publiziert. Ein paar Seiten nach seinem Artikel wird der Holocaust frisch und fröhlich von einem anonymen Autor geleugnet und es darf auch nicht der französische Holocaustleugner **Robert Faurisson** und der in Schweden lebende russische Antisemit, der sich hinter dem Namen **Israel Shamir** versteckt, fehlen.

Abschließend ist zu sagen, dass es gar kein Wunder ist, wenn so eine Querfront geschaffen wird. Neonazi und Antiimperialisten haben ein ähnliches **manichäisches** Weltbild. Und da sie in ihrem Wahn die guten sind, unterstellen sie allen anderen politisch tätigen Menschen Mitbeteiligung an einer Weltverschwörung gegen die Kräfte des Lichts und der Wahrheit.

Voltaire meinte: “Wer dir Unsinn glaubhaft machen kann, kann dich auch zu Ungeheuerlichkeiten veranlassen”. Beide glauben an das Wunder, dass der islamistische Fundamentalismus, dieses Gebräu aus den merkwürdigsten Spielarten des Chauvinismus, des Gemeinschaftsfanatismus und der religiösen Frömmelei, die ihren besten Ausdruck in den Selbstmordattentaten findet, die Kraft ist, mit der man sich verbünden muss, um die verhassten Feinde zu besiegen.

1) <http://www.jungewelt.de/2003/03-13/028.php>

Seh. darunter

2) <http://www.bruchlinien.at/index.php?category==8>

3) U.a. Julius Evola, David Irving, Mario Tedesci und Robert Brasillach

RABBINER (ANTIZIO)

Kann man Michel Friedman trauen?

National-Zeitung fragt Oberrabbiner

Der Oberrabbiner der Orthodoxen Jüdischen Gemeinde in Wien, Moische Arye Friedman, ist ein entschiedener Befürworter der Versöhnung mit Deutschland. Er wendet sich dagegen, die Vergangenheit zu instrumentalisieren. Er sei ein "unbequemer Quälgeist im Namen Jahwes", meint die führende österreichische Tageszeitung "Die Presse". Den Auftrag zur Gründung einer von Österreichs Israelitischer Kultusgemeinde (Präsident: Ariel Muzicant) unabhängigen orthodoxen jüdischen Gemeinde erhielt er von orthodoxen Rabbinern aus der ganzen Welt. Friedman entstammt einer seit Jahrhunderten im Raum der österreichisch-ungarischen Monarchie eingesessenen Rabbiner-Familie. Mehrere seiner Vorfahren waren Wiener Oberrabbiner. Er wurde 1972 in New York geboren, ist vor eineinhalb Jahrzehnten nach Europa gekommen und hat in London, der Schweiz und Belgien an rabbinischen Instituten studiert. Friedman, der in Wien eine Synagoge leitet, ist verheiratet mit einer Badgasteinerin aus alter Rabbiner-Familie und Vater von sechs Kindern. Hier der zweite Teil seines Gesprächs mit National-Zeitungsherausgeber Dr. Gerhard Frey.

Frey: Herr Oberrabbiner, Sie haben das Projekt, palästinensische Kinder nach Österreich zu bringen, die dort medizinisch behandelt werden sollen. Wird das funktionieren?

Friedman: Das ist im Gange. Ich hoffe in nächster Zeit auf gute Nachrichten. Ich glaube, die Palästinenser sind Freunde, sie werden schlecht behandelt und sie sind Opfer des Zionismus.

Frey: Wie beurteilen Sie das Vorhaben, jetzt um das Palästinensergebiet einen Wall zu bauen? erinnert das nicht ein wenig an das Ghetto früherer Zeiten?

Friedman: Ja, das stimmt. Es war schon vorher ein Ghetto. Seit Jahrzehnten hat Israel alle paar Wochen neue Erklärungen. Es wird immer Neues kommen. Für die Palästinenser ist es dort eine einzige Katastrophe. Es gibt keine Spitäler, keine Hebammen, nichts für Babys, keine Nahrungsmittel, keine Medizin. Mich frustriert ganz besonders, dass das durch große Teile der Medien verschwiegen wird. Die Erbitterung der Palästinenser und der arabisch-moslemischen Welt ist zu verstehen und wird sehr unterschätzt.

"Von zionistischer Seite besteht an Verbrechen gegen das Judentum Interesse"

Frey: Von zionistischer Seite heißt es, wir müssten uns laufend mit deutschen Untaten im Zweiten Weltkrieg beschäftigen, um in Zukunft solche Untaten zu verhindern. Es ist aber doch wahr, dass seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein Völkermord dem anderen folgt und dass zur Zeit die Palästinenser eigentlich auch einem solchen Völkermord unterliegen. Glauben Sie, dass die ständige Beschäftigung mit deutschen Verbrechen Untaten der Gegenwart oder der Zukunft reduziert oder verhindert?

Friedman: Ganz im Gegenteil. Die Provokationen in den Kommentaren und den Aktionen gegen das deutsche Volk, und auch gegen andere, bringen das Judentum wirklich in Gefahr und letztlich die ganze Menschheit. Wie gesagt, besteht ja von zionistischer Seite an Verbrechen gegen das Judentum besonderes Interesse. Nur so ist es zu verstehen, dass sie Juden selber in Gefahr bringen. Genau das Gegenteil also von dem, was sie zu wollen vorgeben. Uns ist jeder Kommentar im Zusammenhang mit der Vergangenheit aus religiösen Gründen untersagt.

"Man könnte leicht ein gutes Verhältnis aufbauen"

Frey: Für Ihre Auffassungen wird Ihnen das deutsche Volk dankbar sein, weil das eigentlich die Normalität ist, auf die junge Leute in Deutschland warten, die sich ständig mit längst vergangenen historischen Sachverhalten beschäftigen sollen. Zu ihren Lasten, denn so wird ihnen die Gleichberechtigung in der Staaten- und Völkerfamilie genommen.

Friedman: Ich glaube, dass das Problem hier darin liegt, dass die gesamte Bevölkerung, egal welcher Richtung, davon überzeugt ist, dass der ganze Umgang mit der Geschichte unsauber ist, dass viele Dinge nicht zu glauben sind. Viele Leute meinen dann, dass alles nur eine zionistische

Provokation sei. Man könnte leicht durch sachliche Behandlung wieder ein gutes Verhältnis aufbauen. Denn hier handelt es sich, wie gesagt, um eine Sache zwischen Gott und den Menschen.

"Das wahre Gesicht des Judentums ist nicht unversöhnlich"

Frey: Es besteht das Klischee, dass die jüdische Religion eine unversöhnliche Religion sei, dass dort Rache eine große Rolle spiele. Ist es für Sie schwierig, das zu widerlegen? Denn wenn man Sie hört - und bei anderen gläubigen Juden, die ich kennen gelernt habe, war es ähnlich -, dann ist das eher einfühlsam, da spielt Nächstenliebe eine Rolle, da spielt Toleranz eine große Rolle. Können Sie dieses Bild vermitteln gegenüber der Richtung, die da sagt, die da glaubt, dass die jüdische Religion eher auf Unversöhnlichkeit angelegt sei?

Friedman: Ich glaube nicht, dass das so schwierig ist. Es ist nicht so kompliziert. Und viele wissen die Wahrheit. Das wahre Gesicht des Judentums ist nicht radikal und nicht unversöhnlich. Unsere Gegner sind radikal. Ich bedaure aber, dass das Thema selten sachlich behandelt wird. Die Propaganda der Medien verhindert das.

Frey: Es verdient jedenfalls festgehalten zu werden, dass Ihre theologisch fundierten Ansichten ganz auf Menschlichkeit und auch Versöhnung gerichtet sind. Das ist nicht Auge um Auge, Zahn und Zahn. Man hört eher eine sehr philanthropische Haltung heraus.

Friedman: Das war immer unsere Natur. Wir haben daher auch immer gute Beziehungen zu anderen gehabt, auch zu den Regierenden, egal ob die Zusammenarbeit in unserem Interesse war oder nicht. Weil wir alles Gute als Plus gesehen und nichts Besonderes verlangt haben. Und weil wir uns in die Politik niemals eingemischt haben. Es war im Allgemeinen so, dass die Einmischung in die Innenpolitik Probleme gebracht hat.

"Michel Friedman trägt zu einem falschen Bild vom Judentum bei"

Frey: Es gibt zwei Pole, nämlich die beiden Friedman. Sie sind der eine Pol, Michel Friedman in Frankfurt der andere. Der sagt jetzt zum Beispiel, er wüsche, dass der stellvertretende FDP-Vorsitzende Möllemann abgesetzt wird. Wie beurteilen Sie Friedman und seine Forderungen, wonach die Partei nach seiner Pfeife tanzen soll? Friedman: Ich habe mich als Oberrabbiner auch mit der Person des Michel Friedman auseinandergesetzt, aber bisher dazu keinen Kommentar abgegeben. Meiner Ansicht nach, jeder hätte Ihnen das Gleiche gesagt, ist er ein moralisch fragwürdiger Mann. Und auf alle Fälle spielt er hier Theater und bringt das gesamte Judentum in Gefahr. Er fördert unnötig Antisemitismus und trägt zu einem falschen Bild vom Judentum bei. Er ist wirklich eine Gefahr! Ich glaube, es wäre Zeit, dass die deutsche Öffentlichkeit und die deutschen Medien mit diesem Spiel Friedmans Schluss machen. Ich glaube, es wäre im Sinne aller. Besser spät als nie.

Frey: Ist er denn aus Ihrer Sicht überhaupt legitimiert, für "die Juden" zu sprechen?

Friedman: Nein, überhaupt nicht. Friedman wird als Vertreter der Juden, als Vertreter der jüdischen Religion hingestellt. Dabei ist der Zentralrat sicher keine religiöse Organisation, sondern eine zionistische. Es täte mir leid, wenn die Deutschen jemanden akzeptiert hätten, der in Wahrheit gegen die jüdische Religion eingestellt ist. Das Hauptproblem der Deutschen liegt in der Unterstützung der gegenwärtigen zionistischen Macht in Deutschland. Daher liegt der Schlüssel zu einer Normalisierung nicht nur, aber auch bei Ihnen. Das heißt vor allem, die Entstehung einer orthodoxen jüdischen Gemeinde in Deutschland zu unterstützen.

"Die deutsche Einwanderungspolitik ist eine rein interne Sache"

Frey: Viele Deutsche sind gegen die Masseneinwanderung von Juden aus Russland und den anderen Nachfolge-Staaten der Sowjetunion, zum Teil auch wegen der Annahme, dass die Einwanderer im zionistischen Machtgefüge eine zusätzliche Rolle spielen. Mich interessiert, was Sie zu diesem Thema denken.

Friedman: Zunächst: Die deutsche Einwanderungspolitik ist eine rein interne Sache, in die sich niemand einzumischen hat. Man kann einem Land da nichts aufzwingen oder vorschreiben. Deutschland hat das Recht, diese Einwanderung vollkommen abzulehnen. Wie ich das deutsche Volk kenne, hat es, wenn freundlich um Einwanderung nachgesucht wird, damit überhaupt kein Problem. Wenn Einwanderung aber erzwungen wird, läuft die Sache von Anfang an schief. Zweitens: Es ist auf zionistische Einflussnahme zurückzuführen, wenn russische Juden nach

Israel oder Deutschland auswandern, weil ihnen suggeriert wird, sie seien nur dort sicher. Dabei sind die russischen Juden besonders in Israel missbraucht und auch schlecht behandelt worden, so dass viele das Land wieder verlassen haben. Ich glaube also nicht, dass Deutschland sich wegen des Umgangs mit Flüchtlingen schämen muss.

"Ein Angriff auf den Irak wäre schärfstens zu verurteilen"

Frey: Was halten Sie von den Überlegungen der USA, den Irak anzugreifen?

Friedman: Das ist eine Katastrophe. Sehen Sie, ich setze mich für die Palästinenserkinde ein, weil sie durch zionistische faschistische Gewalt verletzt wurden und ich mich moralisch verpflichtet fühle zu helfen. Im Falle des Irak ist es sicher nicht direkt eine zionistische Sache. Aber jeder denkende Mensch weiß, was dahinter steckt. Im Irak wurde kein Jude umgebracht und dort haben Juden in Frieden gelebt. Ein Angriff auf den Irak wäre schärfstens zu verurteilen. Ich glaube, es gibt niemanden im traditionellen Judentum, der möchte, dass unschuldiges Blut, zum Beispiel von Frauen, Kindern und Leidenden, vergossen wird.

12 Nov 2004

Rede des Oberrabbiner Moishe Arye Friedman

*Internationale Rabbiner Konferenz am 01.07.2004. Im
Radisson SAS Hotel Wien*

Mit Hilfe des allmächtigen Lieben Gottes.

Sehr geehrte Damen und Herren!
Hochgeschätzte Ehrengäste, liebe Freunde!

Ich darf Sie alle herzlich begrüßen und freue mich, daß so viele bedeutende Persönlichkeiten, hochrangige Politiker und Universitätsprofessoren, Rechtsanwälte, Ärzte, Botschafter, Oberrabbiner und Rabbiner heute hier zusammengekommen sind. Dafür danke ich herzlich.

Ich bin es nicht gewöhnt, in der deutschen Sprache Reden zu halten und bitte daher um Ihr Verständnis. Ich werde meine Rede auch möglichst kurz und sachlich halten, um dann das Wort an meine hochgeschätzten Kollegen und die Ehrengäste zu übergeben.

Die Situation, in der sich das thora-treue, gläubige Judentum seit Jahrzehnten befindet, ist äußerst schwierig, ja fast unerträglich. Die weltpolitische Entwicklung insbesondere im Nahen Osten läßt uns schwere Gefahren für unsere Zukunft und die unserer Kinder fürchten. Dies hängt mit vielen Irrtümern und Lügen über den wahren Charakter des Judentums zusammen, die weltweit verbreitet und geglaubt werden. Insbesondere in Deutschland und Österreich sind viele Tatsachen tabuisiert, und wer es wagt, sie anzusprechen, setzt sich großen Gefahren aus. Dennoch wollen wir bei dieser internationalen Konferenz diese Tatsachen auf den Tisch legen und daraus auch Schlußfolgerungen ziehen, denn nur so kann sich die Lage ändern, woran jeder von uns nur Interesse haben kann.

Gerade jetzt, anläßlich der Theodor Herzl-Feierlichkeiten, müssen einige grundsätzliche Punkte angesprochen werden, die wesentliche Grundsätze der jüdischen Religion betreffen. Die staatlichen Feiern hier in Österreich und in anderen Ländern erwecken ja den Eindruck, als wäre der Zionismus mit dem Judentum gleichzusetzen oder zumindest eine legitime, politische Richtung des Judentums. Das Gegenteil ist der Fall!

Bevor wir diese Tatsache weiter erklären, müssen wir aber feststellen, daß es sich bei unserer Kritik nicht um eine politische Kritik handelt, sondern wir einzig und allein vom Standpunkt unserer Religion, also unseres Glaubens aus, sprechen. Wir bringen keine politischen, sondern religiösen Gründe vor, denn von der Politik halten wir uns aus moralischen und religiösen Prinzipien grundsätzlich fern.

Der wichtigste Punkt, den alle glaubenstreue Juden und damit alle hier versammelten Oberrabbiner und Rabbiner teilen, ist, daß wir das uns von Gott auferlegte Schicksal der Diaspora zu tragen haben. Diese wichtige Glaubensüberzeugung wird von vielen Nichtjuden oft nicht verstanden, darum betone ich sie hier: Seitdem wir Juden das uns von Gott auferlegte Schicksal der Diaspora gläubig ertragen, versuchen wir, ohne Probleme und Konflikte als loyale Bürger des jeweiligen Staates, in dem wir uns befinden, zu leben. Wann immer es in diesen

vielen Jahrhunderten zu Schwierigkeiten und Konflikten gekommen ist, haben unsere Oberrabbiner versucht, mit Unterordnung Überzeugungsarbeit und herzliches Bitten um Barmherzigkeit zu einer Lösung mit der Obrigkeit zu kommen. Und eine solche friedliche Lösung wurde in den allermeisten Fällen auch herbeigeführt und zwar ohne Provokationen oder die Spiele der Machtpolitik. Die Probleme sind erst gewachsen und größer geworden nach der sog. "Emanzipation", als die Vorstellungen der Aufklärung und des Liberalismus im Judentum Einzug hielten und bestimmte jüdische Kreise sich davon politische Vorteile erhofften. Jahrtausende hat unsere Glaubensgemeinschaft in Deutschland und mit dem deutschen Volk in friedlichem Zusammenleben dessen Gastfreundschaft genossen mit einem großen Maß an Religionsfreiheit. Sogar als die zionistische, reformierte Gemeinde das glaubenstreue Judentum zu verfolgen begann, ist uns das deutsche Volk zur Seite gestanden, die deutschen Behörden, haben daher meinem Vorgänger Oberrabbiner Samsan Raffael Hirsch die Genehmigung zur Gründung einer eigenen orthodoxen jüdischen Kultusgemeinde gegeben und sie mit allen nötigen Privilegien ausgestattet.

In dieser Zeit ist Theodor Herzl öfters nach Deutschland gereist, um, wo immer es möglich war, ja sogar beim Kaiser, gegen uns Stimmung zu machen und gegen das thoratreue Judentum zu hetzen. Teilweise ist er dabei auf Widerstand gestoßen. Theodor Herzl hat jedoch mit seinen Aktivitäten den Antisemitismus willentlich angeheizt, weil er dadurch die Bereitschaft der europäischen Juden zu erwecken suchte, einen Judenstaat anzustreben. Letztlich hat er damit aber die Katastrophe des Judentums herbeigeführt. Weil die Zionisten den Staat Israel herbeiführen und die jüdische Auswanderung nach Palästina fördern wollten, sind sie nicht einmal davor zurückgeschreckt, Pogrome in Rußland anzuzünden und zu provozieren - so furchtbar das klingt, meine Damen und Herren, ist es doch beweisbar! Ebenso haben die Zionisten Hitler und das deutsche Volk durch Boykottaufrufe und andere politische Aktionen zu provozieren versucht, sie haben die Nürnberger Gesetze begrüßt und alles getan, den Antisemitismus weiter anzuzünden. **Die Zionisten tragen daher eine wesentliche Schuld am Holocaust.** Wir orthodoxe, glaubenstreue Juden haben mit diesen Dingen nicht das Geringste am Hut gehabt. Wir haben uns nicht beteiligt an den Provokationen gegen Hitler und das Dritte Reich. Wir haben uns nicht beteiligt an den Boykottaufrufen und der internationalen Propaganda. Dennoch sind gerade wir zu den wahren Opfern des Holocausts geworden. Nach unserer Glaubensüberzeugung ist **der Holocaust zwar die Strafe Gottes für das jüdische Volk, das sich im Zionismus vom Glauben abwandte**, wengleich die hauptsächlichlichen Opfer dieses Holocaust die orthodoxen Juden waren. So unglaublich es klingt, ist es doch unbetreitbar wahr: Unsere Oberrabbiner haben sogar in Auschwitz deklariert, daß wir zwar den Zionismus abgelehnt und bekämpft haben, aber doch zuwenig und mit zu geringen Mitteln, weshalb auch uns die Strafe Gottes nicht unberechtigt trifft. Ich weiß, daß solche Sätze heute in Europa kaum mehr verstanden werden. Ich weiß, daß solche Sätze bei vielen Europäern Unverständnis und Kopfschütteln hervorrufen, weil die meisten Europäer auch ihren, christlichen Glauben nicht mehr ernst nehmen. Dennoch: Das ist unsere Glaubensüberzeugung!

Die Zionisten aber haben es nach dem Krieg sogar geschafft, sich als einzige legitime Vertreter des Judentums darzustellen. Vor allem durch die Besetzung Deutschlands und Österreichs wurde dies ermöglicht. Die Auswirkungen sind schrecklich! Im Namen des Judentums - und wir glaubenstreue Juden haben damit wirklich nichts tun - wird seit Jahrzehnten auf die gesamte politische und wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands massiven Druck ausgeübt. Deutschland ist nach wie vor ein besetztes Land, nach wie vor gilt die Feindstaatenklausel der Vereinten Nationen für Deutschland, das heißt Deutschland ist kein gleichberechtigtes Mitglied der UNO! Beispiel für die unfaßbare Erniedrigung Deutschlands ist es, daß ein Herr Michel Friedman - der leider den gleichen Nachnamen wie ich trägt -, ein moralisch fragwürdiger Kokainbenützer und Prostituiertenbesucher, die Möglichkeit besitzt, dem deutschen Volk moralische Vorhaltungen zu machen und moralische Bedingungen zu stellen - und das alles im Namen des Judentums! In Österreich ist die Situation nur unwesentlich besser. Auch hier wird ein Theodor Herzl als große Persönlichkeit dargestellt, obwohl er dem Judentum in Wahrheit ungeheuren Schaden zugefügt hat, weil er gegen den Willen Gottes versucht hat, aus einer rein spirituellen, rein geistigen Religion ein politisches Machtsystem zu machen, ein Machtsystem, das wie alle politischen Machtsysteme Gegner und Feinde hat und diese bekämpft. Die Palästinenser, die Bevölkerung Palästinas, mußte logischerweise zum Feind eines solchen zionistischen Machtsystems werden. Die Folgen, der Krieg, die Intifada, die antijüdischen Terroranschläge und die ebenso terroristischen Schläge der israelischen Armee gegen palästinensische Führer mit ebenso vielen zivilen Todesopfern sind uns allen bekannt.

Als glaubenstreue Juden können wir die Lehre des Dr. Theodor Herzl niemals akzeptieren. Als glaubenstreue Juden stehen wir dem Zionismus völlig ablehnend gegenüber. Als glaubenstreue Juden sehen wir den Zionismus als Verrat an Gott und der jüdischen Religion.

Wir thoratreuen Juden wollen auch in Zukunft in Frieden unter den Völkern leben, unter den Deutschen wie unter den Arabern, wir wollen kein Volk erpressen, kein Volk politisch unter Druck setzen, sondern nur die Möglichkeit haben, wo immer wir leben, in Frieden Gott anzubeten. Daher stehen wir in scharfer Opposition zur zionistischen Machtpolitik. Daher stehen wir in scharfer Opposition zu allen Versuchen, seitens internationaler sogenannter jüdischer Organisationen, Länder wie Deutschland und Österreich politisch oder finanziell zu erpressen. Daher mischen wir uns auch bewußt nicht in die inneren Angelegenheiten der Länder ein, in denen wir leben.

Als der Bundestagsabgeordnete der CDU, Martin Hohmann, in allen vom Glauben abgefallenen Menschen die eigentlichen Täter des 20. Jahrhunderts sah, ob Bolschewisten oder Nationalsozialisten, haben wir diese Analyse nur unterstützen können. Als gegen Österreich aufgrund seiner schwarz-blauen Regierung von verschiedenen Staaten Boykottmaßnahmen beschlossen wurden, haben wir öffentlich festgestellt, daß wir eine solche Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines Landes für nicht statthaft erachten und unserer Auffassung nach das österreichische Volk jedes Recht hat, die Regierung zu wählen, die es sich selber geben will. Wir haben damals sogar aus eigener Kasse ein großes Inserat in der "New York Times" geschaltet, in dem glaubenstreue jüdische Oberrabbiner aus der ganzen Welt dieser Auffassung ihre Unterstützung verliehen haben.

Ich hoffe, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß es mir gelungen ist, Ihnen klarzumachen, daß der Zionismus eines Theodor Herzl nichts mit den Überzeugungen des wahrhaft glaubenstreuen Judentums zu tun hat. Es ist hoch an der Zeit, daß auch die offiziellen Repräsentanten der Republik Österreich erkennen, daß das thoratreue Judentum von uns repräsentiert wird und daß es neben der sogenannten israelitischen Kultusgemeinde andere Ansprechpartner für sie gibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die wesentlichen heiklen Punkte, die wir in dieser internationalen Rabbiner-Konferenz ansprechen wollen, habe ich in meinen einleitenden Worten bereits angerissen. Ich begrüße im besonderen und freue mich über ihr Kommen:

- 1.. Zuallererst Martin Hohmann, Mitglied des Bundestages der Bundesrepublik Deutschland
- 2.. den Verfassungsrechtler Univ. Prof. Dr. Hans Klesatzky aus Innsbruck
- 3.. Herrn Bundesminister a. D. Prof. Dr. Erwin Lanc
- 4.. Herrn Volksanwalt Mag. Stadler
- 5.. Herrn Prof. Dr. Matschner
- 6.. Herrn Bundesrat Dr. John Gudenus
- 7.. Herrn Rechtsanwalt Dr. Johannes Hübner

Abschließend möchte ich nun noch einen grundsätzlichen Appell dieser internationalen Rabbiner-Konferenz äußern:

Wir tragen an die Bundesrepublik Deutschland und insbesondere an die CDU-CSU-Fraktion die herzliche Bitte heran, das ungeheure Unrecht, das gegenüber Dr. Martin Hohmann begangen wurde, wiedergutzumachen, seinen hervorragenden Namen wiederherzustellen und ihn als Politiker und Repräsentanten seines Heimatkreises voll zu rehabilitieren. Wir können es nicht unwidersprochen hinnehmen, daß unberechtigterweise und gegen alle Gebote unserer Religion erpresserische Versuche unternommen werden, Menschen, die den Mut haben, die historische Wahrheit anzusprechen, als Antisemiten zu verleumden und ihnen fälschlicherweise ein antijüdisches Gedankengut zu unterstellen. Es ist unerträglich, wenn heute zur Durchsetzung bestimmter politischer Ziele die Geschichte des jüdischen Volkes und das Schicksal des Judentums unter Hitler als Waffe instrumentalisiert wird.

Leider geschieht dies heute allzuoft. Leider wird mit dem Sterben und dem Tod unserer Vorfahren so häufig tagespolitisches Kapital geschlagen. Im Gegensatz zu diesen, regelmäßig durch die Medien geisternden Gedanken streben wir thoratreue Juden eine vollständig unbelastete, friedliche und freundschaftliche Zukunft mit dem deutschen Volk an. Daher fordern wir auch ein Ende des Besatzungsstatus von Deutschland und ein Ende der Feindstaatenklausel der Vereinten Nationen, denn nur so kann für Deutschland - und damit auch für Österreich ein endgültiger historischer Schlußstrich unter die Vergangenheit gezogen werden. Bevor man ein Ende des Besatzungsstatus des Iraks oder Palästinas fordert, muß man

ein Ende des Besatzungsstatus für Deutschland fordern: Das Ende eines zum großen Teil informellen, das heißt geistig - medial aufrechterhaltenen -, und in dieser Form auch auf Österreich erstreckten Besatzungsstatus, der nur durch den Mißbrauch unseres Namens und unseres Glaubens so etabliert werden konnte.

KRANKEN GEISTEN : ZIOFASCHISMUS

Protest gegen Holocaustleugner Udo Steinbach

Johannes R. Arnold

„Hat die Demokratie in der islamisch geprägten Welt überhaupt eine Chance?“ fragt man sich in der Veranstaltungsankündigung der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES), die hinter uns in der Alten Handelsbörse gerade eine Podiumsdiskussion zu dieser Frage organisiert hat.

Eigentlich ist die Demokratisierung des nahen Ostens ja ein diskutierenswertes Thema. Schließlich wäre sie eine unbedingt wünschenswerte Angelegenheit, vor allem deshalb, weil es, mit Ausnahme von Israel, keine einzige stabile Demokratie im nahen Osten gibt; stattdessen findet man dort eine bedrohliche Ansammlung mittelalterlich anmutender Despotien und Clansherrschaften vor.

Vom humanistischen Standpunkt aus wäre es für die Menschen in der arabischen Welt ein Segen, wenn die Despotien abgeschafft werden würden, wenn sich Jordanien, Syrien, die palästinensischen Gebiete und die anderen Staaten der Region in Staaten nach westlichem Modell, mit freien Wahlen und dem Recht auf individuelle Selbstgestaltung, also auch mit dem Recht auf freie Religionsausübung und -Wahl verwandeln würden.

Der virulente Antisemitismus dieser Staaten, der eine existentielle Bedrohung Israels darstellt, könnte so vielleicht eingedämmt oder wenigstens unter Kontrolle gebracht werden.

Aber gerade über diesen arabischen Antisemitismus redet man in Deutschland und Europa und ganz besonders auch bei der FES, nur sehr ungern. Am liebsten kehrt man ihn einfach unter den Tisch, indem man ihn toleriert. So geschehen auf einer von der FES mitausgerichteten Konferenz, die in Beirut vom 17.-19. Februar 2004 stattfand.

Wie die NZZ (vom 26.2.2004) berichtete, konnten sich die anwesenden arabischen Teilnehmer ungezügelt in „unerträglichen Hasstiraden auf Israel“ ergehen, während die deutschen Veranstalter und übrigen europäischen Referenten die antisemitischen Äußerungen entweder wohl „überhört“ oder unwidersprochen geteilt haben müssen.

Für letzteres spricht, dass auch die von deutscher Veranstalterseite als „liberale islamische Stimme“ gepriesene Heba Raouf Ezzat von einem „**Holocaust, den Israel unter den Augen des Westens verübe**“, daherreden durfte, ohne dass diese Holocaust-Relativierung zum Grund für ihren Rauswurf von dieser Konferenz getaucht hätte. Lediglich eine „Karin Kneissl von der Universität Wien, die mehrere Foren moderierte, gestand ein, dass sie öfter ‚Bauchschmerzen‘ bekommen habe angesichts der Dominanz der zum Teil offen antisemitischen (..) Hizbullah-Sprecher.“ Aber das bisschen Antisemitismus machte der FES gar nichts aus.

Schließlich ging es um eine so achtbare Sache wie den „Dialog“ mit dem Islamismus, zusammen mit offiziellen Vertretern der Terrororganisation Hizbollah. Ganz in diesem Sinn, also dem totalen Dialog verpflichtet, argumentierte der ebenfalls anwesende SPD Bundestagsabgeordnete Christoph Zöpel, der die Ehre hatte die anwesenden Vertreter der Hizbollah und die übrigen Islamisten zu begrüßen: „Wenn man in der arabischen Welt Einfluss nehmen will, muss man mit allen Kräften dort reden“, unterstrich Zöpel. Mit wem man da munter über „Dialog und Annäherung“ plauderte war kurz gesagt also egal. Selbst wenn der sogenannte „Dialogpartner“ ein antisemitischer Mörderverein wie die Hizbollah ist.

Dabei wussten die Veranstalter bei der FES schon vor dieser Konferenz ganz genau, dass die Hizbollah von den USA als „terroristisch“ eingestuft wird. Und auch die anwesenden Orientexperten wussten, dass die Hizbollah bis heute das Existenzrecht Israels nicht anerkennen will. Aber aus ihrem Wissen folgte nichts, Berührungsängste mit den Vertretern des Terrors hatten sie ganz bestimmt nicht.

Soviel bewusste Ignoranz an den Tag zu legen ist eine Verdrängungsleistung der übelsten Sorte. Aber dieses Verhalten ist mustergültig für den deutschen bzw. europäischen Umgang mit dem sogenannten „Nahost-Konflikt“. So wie man sich auf dem einen Auge blind gibt, und vom

Antisemitismus als Grund für den Terror nichts wissen will, schaut man mit dem anderen ganz genau hin, wenn es um angebliche Verfehlungen Israels geht.

Über die „Unterdrückung der Palästinenser“ und die „brutale Politik Sharons“ weiß deshalb hierzulande noch der letzte Stammtischbruder Bescheid.

In diesem eklatanten Missverhältnis kommt vor allem die europäische und deutsche Voreingenommenheit gegenüber den Juden und ihrem Staat als antisemitisches Ressentiment zum Ausdruck. Wie eh und je hegt man hier in Europa das eine oder andere Vorurteil, misstraut den Juden und Israel und behauptet aber gleichzeitig frech, es gäbe gar keinen Antisemitismus in Europa, wie es beispielsweise der EU-Generalsekretär Javier Solana noch im Juni 2003 erklärte.

Nach Umfrageergebnissen von Forsa/Stern jedoch lassen sich 23 Prozent der Deutschen definitiv dem Lager mit latent bis starken antisemitischen Einstellungen zuordnen.

Mindestens bei jedem vierten Deutschen dem man auf der Straße begegnet, **muß man also befürchten, einen Antisemiten vor sich zu haben.** Und das wohlgerne keine 60 Jahre nach der Niederschlagung des Nationalsozialismus und der Befreiung der Konzentrationslager durch die Alliierten. Noch bestürzender ist ein anderes Umfrageergebnis: 59 Prozent der EU-Bürger und sogar 65 Prozent der Deutschen sind der Meinung, dass **Israel die „größte Bedrohung des Weltfriedens“ darstelle.**

Sie meinen damit, dass Israel an den Kriegen und Konflikten in der Welt, vor allem an den Selbstmordattentaten in Israel - wie es im Ton des deutschen Bescheidwissens so schön heißt - „nicht ganz unschuldig sei.“ Genau diese 59 Prozent der EU-Bürger bedienen das antisemitische Ticket, das erstens Terror und Islamismus als Resultat der Politik Israels ausgibt und zweitens, damit einhergehend, den Juden respektive Israel selbst als „kollektivem Juden“ die Schuld am Antisemitismus und an der neuen Welle antisemitischer Gewalt zuschreibt. Beides ist eine Verkehrung der Wirklichkeit.

Der Vernichtungsantisemitismus etwa der Palästinenser, der sich in Selbstmordattentaten ausdrückt, ist weder das Ergebnis der Politik Israels, noch haben die Israelis auch nur die kleinste Schuld daran, dass durchgeknallte Islamisten sich und andere Menschen weltweit in die Luft sprengen.

So wie sich der Terror globalisiert hat, hat sich dementsprechend auch die islamistische Ideologie herausgebildet und globalisiert. Deren Kernbestandteil heute ist der Antisemitismus. Im verschwörungstheoretischen Weltbild der Islamisten herrscht eine jüdische Lobby in den USA über die Welt, die mutmaßliche „zionistische“ Weltorganisation, deren Drahtzieher in Israel und den USA säßen.

Bei den Selbstmordattentätern ist dieses Wahngelbilde so weit ausgebildet, dass Vernunft keine Rolle mehr spielt. Es herrscht allein eine Zweckrationalität, deren einziges Ziel die vollständige Vernichtung des halluzinierten Feindes, der Juden, Israels und der westlichen Welt ist.

Die Selbstmord-Anschläge in Israel und gegen jüdische Einrichtungen auf der ganzen Welt, die es auf den Tod möglichst vieler Menschen abgesehen haben, sowie die Bekennerschreiben und Videos, in denen die Juden und Amerikaner als imperialistische „Kreuzritter“ dargestellt werden, dokumentieren das deutlich.

Dieser islamistische Antisemitismus ist mit dem Vernichtungsantisemitismus der deutschen Nationalsozialisten im Wesentlichen identisch. Auch den Nazis galt das „von Juden beherrschte“, „verjudete“ Amerika, dass zusammen mit dem sogenannten „jüdischen Bolschewismus“ die Völker unterdrücke und auszehre, als zu vernichtender „Weltfeind“. Deshalb ist es auch kein Wunder, dass die „Protokolle der Weisen von Zion“, eine schon von den deutschen Nazis für Propagandazwecke verwendete Schmähchrift über die Juden, in der arabischen Welt in Buchhandlungen in Neuauflagen und arabischer Sprache erhältlich sind und sogar die Grundlage für eine beliebte Fernsehserie bilden.

Der jüdische Schriftsteller Leon de Winter beklagte kürzlich in einem Interview, dass „die ganze arabische Welt (...) im Moment ebenso antisemitisch wie Nazi-Deutschland gegen Ende der 30er Jahre“ (NU 4/2004) sei. Wer deshalb heute, so wie wir, mit Amerika- oder Israelfahnen versuchte in Kairo, Damaskus oder Ramallah eine Kundgebung abzuhalten, würde das vermutlich mit seinem Leben bezahlen müssen. Dass, um ein weiteres Beispiel zu nennen, das antisemitische Manifest Adolf Hitlers, „Mein Kampf“, in den Palästinensergebieten noch vor Beginn der 2. Intifada auf Platz sechs der Bestsellerliste rangierte, sollte deshalb jeden, auch einen Aiman Mubarak, der auf der heutigen FES-Veranstaltung den Moderator machen darf, vor einer pauschalen „Solidaritätserklärung mit dem palästinensischen Volk“ und einer Abkanzlung Israels als „Besatzer“ zurückschrecken lassen.

Ebenfalls sollte man sich auf dieser Veranstaltung, die die Frage aufwirft, ob die Demokratie in der islamisch geprägten Welt überhaupt eine Chance hat, einen Begriff vom Islamismus und vom arabischen Antisemitismus gemacht haben, der deren destruktives Potential widerspiegelt; und folglich auch ernst nehmen, dass es mit dem Islamismus und seinen Terroragenturen keinen Frieden mit Israel geben wird, weil die Vernichtung des jüdischen Staats deren Programm ist.

Wer wie die FES, im Verein mit dem Pseudo-Experten Steinbach aus Hamburg, aber auch völlig auf Linie mit der Politik des deutschen Außenministers Fischer einen „konstruktiven Dialog“ oder einen „Demokratisierungsprozess von unten“ propagiert, wer also eine „Würde“ (wie Volker Perthes in seinem Referat auf der Konferenz in Beirut) der Kulturen gegen humanistische Mindeststandards ausspielt, wer mit dem offen antisemitischen Regime in Iran, dem antisemitischen Mob von der Straße und Arafat kooperieren will, entgegen der amerikanischen und israelischen Politik, die Terrororganisationen nicht bekämpft und sie statt dessen zum Ausgangspunkt für eine Demokratisierung machen will, der beweist, dass er vom Antisemitismus nichts wissen will und zwangsläufig mit den reaktionären Regimes und Terroragenturen im Bunde steht.

Gegen den Terror.

Gegen den islamischen Faschismus! / Kein Dialog mit dem Islamismus!

Für Israel!

<<http://www.juedische.at/>>

BLACKMAIL

THE SO-CALLED WIENSETHAL CENTER CONDEMNS LEADING GERMAN FOUNDATION FOR SLATING TALK BY GERMAN INTELLECTUAL WHO COMPARED HAMAS HOMICIDE BOMBERS TO JEWISH FIGHTERS IN THE WARSAW GHETTO

The SWC called on German Chancellor Gerhard Schröder to dismiss the officials at the German Government's flagship cultural institution, the Friedrich Ebert Stiftung Foundation, for sponsoring a speech by an academic who **compared Palestinian suicide bombers to the Jewish resistance** in the Warsaw Ghetto during World War II.

The Wiesenthal Center's Director for International Liaison, Dr. Shimon Samuels, protested, in a letter to Chancellor Schröder, the April 14, 2004 seminar in Leipzig by the Friedrich Ebert Stiftung Foundation that keyed the Director of the Deutsches Orient Institut (the German Institute of Orientalism), Dr. Udo Steinbach."

Samuels recalled that in January, the SWC had "publicly exposed Steinbach's perversion of the Holocaust in his invidious comparison of the Palestinian Intifada and suicide terrorism with the Jewish fighters in the Warsaw Ghetto."

The letter emphasized, "By promoting such platforms, the Friedrich Ebert Stiftung Foundation has endorsed an obscene logic that would justify consorting both with those who seek to delete from history the Jewish victims of Nazi Germany, and those who would today exterminate the Jewish survivor state."

The Center urged Chancellor Schröder to "immediately dismiss the Foundation's officials responsible for funding and programming protagonists of Jew-hatred, and launch an independent public inquiry into the Foundation's policy-making."

Last month the SWC protested the Friedrich Ebert Stiftung Foundation's sponsoring of a Beirut conference featuring Hizbollah, Hamas and pro-Al Qaeda speakers.

For further information, please contact Dr. Samuels at +44 7810 697165.

April 14, 2004

ANTIREVISIONISMUS

Bailer-Galanda, Brigitte, Wolfgang Benz, Wolfgang Neugebauer (Hg): Die Auschwitzleugner. "Revisionistische" Geschichtslüge und historische Wahrheit; Elefant Press 1996

In der Reihe Antifa-Edition des Berliner Elefantpress-Verlages erschienen bisher eine Reihe von beachtenswerten Büchern für alle, die Antifa-Arbeit leisten. Für alle, die sich mit den **Auschwitzleugnern, Relativisten, Revisionisten** und Verharmlosern des Nationalsozialismus herumschlagen wollen, sollen oder müssen, sollte der dort 1996 erschienene Sammelband: *Die Auschwitzleugner*, herausgegeben von Brigitte Bailer-Galanda, Wolfgang Neugebauer (beide Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW)) und Wolfgang Benz (Zentrum für Antisemitismusforschung Berlin) zur ersten Wahl gehören. Wichtig ist auch die Definition des sog. Revisionismus:

"Wir verstehen darunter alle Bemühungen, Geschichte im Sinne einer Verharmlosung, Beschönigung, Rechtfertigung oder Entkriminalisierung des Nationalsozialismus für persönliche, vor allem aber politische Zwecke umzuschreiben bzw. durch aufrechnung alliierter Grausamkeiten die Verbrechen des Nationalsozialismus zu **relativieren**. Jeder Versuch dieser Art ist untrennbar mit den politischen Bemühungen rechtsextremer bzw. neonazistischer Kreise verbunden. Selbst Arbeiten von ursprünglich nicht rechtsextremen Autoren werden rasch vom Rechtsextremismus instrumentalisiert, die Verfasser finden meist bald den Weg in einschlägige Zirkel oder zumindest deren Umfeld."

Der Sammelband bietet in mehr als 20 Aufsätzen nicht nur eine Einführung in die Thematik, sondern zeigt auch Strategien und Absichten der Auschwitzleugner auf. Darüber hinaus findet man hier Informationen zu einer Vielzahl von Einzelaspekten des "Revisionismus" inklusive einer einigermaßen allgemeinverständlichen Erklärung über die **Unwissenschaftlichkeit und Unhaltbarkeit** sog. "wissenschaftlicher Gutachten", die belegen sollen, daß Auschwitz nicht funktioniert haben soll, wie z.B. der sog. "Leuchter-Report" oder das sog. "Rudolf-" oder "Blau-Gutachten", mit dem unbedarfte Menschen anhand von wissenschaftlichen Unhaltbarkeiten, die in einem pseudowissenschaftlichen Outfit stecken, übers Ohr gehauen werden sollen.

Eingegangen wird darüber hinaus auch auf die sog. "Präventivkriesthese", die Behauptung, Hitler wäre mit dem Angriff auf die Sowjetunion den Russen nur um kurze Zeit zuvorgekommen - wissenschaftlich eine unhaltbare Behauptung, die jedoch klare politische Hintergründe hat und gerade wieder im Zusammenhang mit der Ausstellung über die "Kriegsverbrechen der Wehrmacht" (siehe dazu auch Rezension Gert Meyer (Hg): Wehrmachtverbrechen. Dokumente aus sowjetischen Archiven) und die revitalisierte Totalitarismuskritik ins Gespräch kommt.

Das Inhaltsverzeichnis bietet einen Überblick über die Vielfalt der Themen, die dieses Buch bietet - auch hier gilt: Es sollte in keinem antifaschistischen Bücherschrank fehlen! Eine umfangreiche Liste revisionistischer Autoren und ihrer Publikationen sowie ein Personenregister runden dieses Buch ab und machen es zu einem guten Einstiegs- wie Vertiefungswerk, das den Preis von 39,90 DM wert ist.

Inhaltsverzeichnis

- Vorbemerkungen
- Vorwort
- "Revisionismus" - pseudowissenschaftliche Propaganda des
- Rechtsextremismus
 - "Revisionismus" in Deutschland
 - Die Leugnung des Genozids im internationalen Vergleich
 - Methoden rechtsextremer Tendenzgeschichtsschreibung und
- Propaganda
 - Die Verbrechen von Auschwitz
 - Leuchter und Epigonen
 - Die "Revisionisten" und die Chemie
 - Leugnung und Diffamierung - Manipulation der Zahl der
- Holocaustopfer

- Das Tagebuch der Anne Frank
- Gab es einen schriftlichen Befehl zur Judenvernichtung?
- Das "Unternehmen Barbarossa" gegen die Sowjetunion - ein Präventivkrieg?
- "Revisionismus" und Antisemitismus pur
- Beispiele der Frey-Presse
- Antisemitismus per Mausclick
- "Revisionismus light"
- Endlich geregelt? Zur Ahndung der Holocaust-Leugnung durch die deutsche Justiz
- Die sogenannte Wiedergutmachung
- Wenn Auschwitz geleugnet wird - Überlegungen zum schulischen Unterricht
- "Revisionistische" Autoren und ihre Publikationen
- Auswahlbibliographie
- Personenregister

<<http://dokmz.akdh.ch/rez/revisionism/auschwitzleugner.php>>

Lipstadt, Deborah: *Leugnen des Holocaust. Rechtsextremismus mit Methode*; Reinbek (rororo Sachbuch) 1996; 414 Seiten; 19,90DM

Sowohl im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit Holocaust-Leugnern und "Revisionisten" im Internet wie auch für Informationen über die Entwicklung der Tendenzen, nationalsozialistische Gewaltverbrechen und den Völkermord zu relativieren und zu negieren, erscheint das Buch: *Leugnen des Holocaust. Rechtsextremismus mit Methode* von Deborah E. Lipstadt erscheint uns vernünftige Informationsquelle und Einstiegsmöglichkeit

Größtenteils aus amerikanischer Sicht geschrieben und daher insbesondere auch auf die dortigen Leugner eingehend, bietet das Buch einen Überblick über die Entwicklung des selbsternannten "Revisionismus" sowie seiner Phasen und den Argumentationsmustern, die sich seit Jahrzehnten gleichen. Und es wird aufgezeigt, daß die jeweiligen Protagonisten eingebunden sind in ein "Netz der Irrationalität" - und ihre Methoden gepägt sind von Unwissenschaftlichkeit.#

Nahezu alle im Buch auftauchenden Personen und Institutionen dieses Spektrums sind im Internet vertreten. Dieses Buch klärt über sie auf, egal, ob es sich um Bradley Smith, den angeblichen "Ingenieur" Fred Leuchter oder das Institute for Historical Review handelt.

Im Kapitel: "Die Wacht am Rhein" fallen Namen wie Hellumt Diwald, Ernst Nolte, es wird geschrieben über den Historikerstreit und die Kranzniederlegung auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg. Es folgen Ausführungen, in denen mehrheitlich wieder jene Historiker auftauchen, die schon beim Historikerstreit gegen die Singularität des Nationalsozialismus eintraten: Hillgruber, Stürmer, Nolte - und die Ausarbeitung, daß die Reaktivierung nationalsozialistischer Verbrechen dem Leugnen derselben zuspießt.

Ein empfehlenswertes Buch, dessen Inhalt erschreckend ist - wer gegen die Irrationalität und die Lügengebäude der Negationisten und "Revisionisten" agieren will, dem/der sei unter anderem dieses Buch angeraten! Unter anderem ein respektabler Anmerkungsteil sowie ein Register machen dieses kleine Buch zu einem sinnvollen Arbeitsbuch, das - um es mit Michael Brumlik zu sagen - "in die Hände aller, die sich - in der Schule oder außerhalb - mit Jugendlichen über deutsche Geschichte auseinandersetzen", gehört.

Inhaltsverzeichnis

- Das rechtskonservative Projekt. Zur Einführung
- Holocaust-Leugnung und die begrenzte Kraft der Vernunft
- Die Vorläufer: Geschichte, Verschwörung und Phantasie
- Anfänge der Holocaust-Leugnung
- Die ersten Regungen der Holocaust-Leugner in Amerika
- Austin J. App: Ein Universum amoralischer Äquivalenzen
- Holocaust-Leugnung: Rechtsextremismus mit Methode

- Vorstoß in die Normalität: Der Fall Arthur R. Butz
- Geschichtsumwandlungen: Das Institute for Historical Review
- Die Gaskammer-Kontroverse
- Auseinandersetzungen auf dem Campus
- Die Wacht am Rhein
- Anhang: Verkehrte Welten - Zyklon B, die Gaskammern und die Tagebücher der Anne Frank
- Register

SUCHEN UND FINDEN

§§§§§§§ Geld Kriegen

Rechtsextremismus

Potsdamer Flick-Stiftung: Millionen gegen Rassismus

Berliner Morgenpost, 11.10.2004- Bericht

Die Flick-Collection im Hamburger Bahnhof in Berlin ist in aller Munde. Doch auch in Potsdam hat Industriellenerbe und Kunstmäzen Friedrich Christian Flick mit seiner Stiftung einen wichtigen Zeichen gesetzt. Die Stiftung - vor drei Jahren mit einem Stiftungskapital von 5 Millionen Euro in Potsdam errichtet - engagiert sich jedes Jahr mit 20 Projekten gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz...

§§§§§§§ Prozess der Geschichte

Nicolas Berg, *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*. Wallstein Verlag, Göttingen 2003. ISBN 3892446105, Gebunden, 768 Seiten, 46,00 EUR

Klappentext

Geschichte und Gedächtnis, so Charles Peguy Anfang des Jahrhunderts, stehen im "rechten Winkel" zueinander: jene verlaufe parallel zum Ereignis, dieses gehe senkrecht durch es hindurch. Nicolas Berg zeigt, wie das Verhältnis der deutschen Nachkriegshistoriographie zur NS-Judenvernichtung nur mit dem Blick auf beides zugleich historisiert werden kann. Er ergänzt den historiografiegeschichtlichen Ansatz durch die Gedächtnisgeschichte und fragt nicht nur nach dem Wissensstand im Verlauf der Jahrzehnte, sondern auch nach seiner jeweiligen Historizität und seiner Veränderung. Fokus der Analyse ist der sich wandelnde Begriff von "Auschwitz" in der westdeutschen Geschichtswissenschaft vom Ende des Zweiten Weltkrieges an bis zur gegenwärtigen Diskussion.

Nicolas Berg, geboren 1967, studierte Geschichte, Germanistik und Slavistik in Freiburg und arbeitet derzeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am **Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur** in Leipzig.
<<http://www.perlentaucher.de/buch/13972.html>>

Wie Nicolas Berg in einem Beitrag für die *Süddeutsche Zeitung* (SZ vom 17. Juli 2002) publik machte, war dessen langjähriger Direktor Martin Broszat Parteigenosse der NSDAP. Aufnahme datum: 20. April 1944. Broszat war damals **17 Jahre alt**. Schlimmer noch als das bloße Faktum wirkte der Verdacht, dass der als liberal und integer geltende Historiker, einer der

bedeutendsten Erforscher des Nationalsozialismus, die Parteimitgliedschaft verschwiegen zu haben schien.

Broszat, der 1989 starb, konnte zu den Vorwürfen nicht mehr Stellung nehmen. Sein Schüler Norbert Frei sprang für ihn in die Bresche. Zuletzt argumentierte er in der Zeit, Broszat habe zwar den Aufnahmeantrag unterzeichnet. Aber er habe den Mitgliedsausweis, der im Juli 1944 ausgestellt wurde, nie erhalten, weil er damals bereits zur Wehrmacht eingezogen worden war. Deshalb habe Broszat von seiner tatsächlichen Mitgliedschaft in der NSDAP nie erfahren.

Auch zu dieser Möglichkeit, die beileibe keinen Einzelfall darstellt, nimmt Buddrus' Gutachten Stellung. Demzufolge ändert das Nichtzustellen des Ausweises nichts an der ausdrücklichen Willenserklärung, die dem Parteieintritt voranging. Der Antragsteller mag dies später vergessen oder verdrängt haben, die Tatsache bleibt bestehen: Niemand wurde aus Versehen NSDAP-Mitglied. Eine andere Frage ist, was daraus hervorgeht. Buddrus gibt am Schluss seines Gutachtens zu bedenken, dass ??die weiteren Lebenswege der Betroffenen doch in vielen Fällen deutlich gezeigt haben, dass aus der jugendlichen Verblendung beziehungsweise den Zumutungen, denen ein junger Mensch in der Endphase des NS-Regimes ausgesetzt war, Lebensläufe resultierten, die diese Indoktrinationsversuche ad absurdum geführt haben.“

Quelle: *Süddeutsche Zeitung*

<<http://www.newscontent.de/stiftung/news.php?action=823> >

Nicolas Berg: Die Lebenslüge vom Pathos der Nüchternheit. Subjektive jüdische Erinnerung und objektive deutsche Zeitgeschichtsforschung in den sechziger Jahren, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 17.07.2002.

Süddeutsche Zeitung, 17.07.2002

Nicolas Berg, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des [Simon-Dubnow-Instituts](#) für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig, [blickt zurück](#) auf eine "Urszene deutscher Geschichtswissenschaft nach 1945 und ihren Umgang mit dem Holocaust", die die Mär von der subjektiven jüdischen Erinnerung und der objektiven deutschen Zeitgeschichtsforschung widerlegt. "Es handelt sich dabei um eine bislang unbekannte Kontroverse zwischen [Joseph Wulf](#) (1912-1974) und dem Münchner 'Institut für Zeitgeschichte' (IfZ) im Verlauf der so genannten 'Hagen-Affäre'. An ihr kann verdeutlicht werden ... warum die Kommunikation zwischen einem einzelnen ostjüdischen Historiker-Autodidakten und der sich am IfZ etablierenden noch jungen Zeitgeschichtsforschung in Deutschland scheiterte. Wer wurde seinerzeit als Täter, wer als Opfer wahrgenommen? Welchen Quellen wurde dabei vertraut, welchen nicht?" Berg kritisiert vor allem [Martin Broszat](#) (1926-1989), "seinerzeit Wortführer des Münchner Instituts", dessen Deutung der Judenvernichtung für Berg rückblickend in der "Tradition der Entlastungssehnsucht" stand.

<<http://www.perlentaucher.de/feuilletons/2002-07-17.html#a3266>>

§§§§§§ Ich suchte und fand die Wahrheit. Die Revisionistische These eines französischen Forschers, von Robert Faurisson

Führen wir nicht oder nicht mehr - Jetzt gebraucht vorbestellen. 'Amazon.de

Broschiert - 48 Seiten

ISBN: 3880370389

§§§§§§ Zeitgeschichte

Der Umzug der Krematorien

Ende 1944 begann die SS mit der Räumung des Vernichtungslagers Auschwitz. Historiker können nun belegen, dass die Öfen wieder aufgebaut werden sollten - in Österreich.

Der Spiegel. 11. Oktober 2004

=====

Klicken Sie auf die folgende URL, um sich von diesem Newsletter abzumelden oder Ihre Einstellungen zu ändern:

<kausalnexusblatt@yahoo.de>

AAARGH Archiv

<<http://aaargh-international.org/deut/deut.html>>

ANDEREN AAARGH MONATLICHEN VERÖFFENTLICHUNGEN

< <http://geocities.com/ilrestodelsiclo>>

El Paso del Ebro

The Revisionist Clarion

Il Resto del Siculo

La Gazette du Golfe et des banlieues (multilingual)

<<http://ggb.0catch.com>>

Conseils de Révision